

WISSENSTRANSFER – DIE KRAFT DES WISSENS UMSETZEN

WISSENSTRANSFER – DIE KRAFT DES WISSENS UMSETZEN



INHALT

04	VORWORT
07	WISSENSTRANSFER – ESSENZ DER WISSENSGESELLSCHAFT
08	WEGE DES WISSENS – INSTRUMENTE DES TRANSFERS
10	WISSENSTRANSFER – DATEN UND FAKTEN
14	WISSENSTRANSFER – DIE SICHT DER UNIVERSITÄTEN
16	WISSENSTRANSFER – DIE SICHT DER INDUSTRIE
19	WISSENSTRANSFER – DIE VERANTWORTUNG DES BMWFW
20	IMPULSE ZUR REALISIERUNG VON VERWERTUNGSPOTENZIALEN
21	DIE REGIONALEN WISSENSTRANSFERZENTREN
23	DIE »YOUNG INNOVATORS AUSTRIA«-INITIATIVE
24	DIE REGIONALEN WISSENSTRANSFERZENTREN – WTZ OST
26	DIE REGIONALEN WISSENSTRANSFERZENTREN – WTZ SÜD
28	DIE REGIONALEN WISSENSTRANSFERZENTREN – WTZ WEST
30	DIE REGIONALEN WISSENSTRANSFERZENTREN – SUCCESS STORIES
37	DAS THEMATISCHE WISSENSTRANSFERZENTRUM LIFE SCIENCES
40	DIE PATENTFÖRDERUNG
41	DIE PROTOTYPENFÖRDERUNG
42	DIE PROTOTYPENFÖRDERUNG – SUCCESS STORY
43	DER INTELLECTUAL PROPERTY AGREEMENT GUIDE (IPAG)
45	DIE GRÜNDUNGSFÖRDERUNG
47	DIE GRÜNDUNGSFÖRDERUNG – SUCCESS STORIES
51	DER ÖSTERREICHISCHE GRÜNDERPREIS »PHÖNIX«
53	WISSENSTRANSFER – KONTAKTE

WISSENS- UND TECHNOLOGIETRANSFER ESSENTIELL FÜR INNOVATIONEN

Innovationen sind die entscheidende Voraussetzung für die erfolgreiche Gestaltung unserer Zukunft. Gesellschaftliche Herausforderungen und zunehmender globaler Wettbewerb erfordern verstärkte Wissensproduktion auf höchstem Niveau sowie innovative Produkte und Dienstleistungen, um adäquate Lösungen zu entwickeln und auf den Märkten bestehen zu können. Die Bedeutung des Wissenstransfers in die Unternehmen sowie eine stärkere Nutzung der wissenschaftlichen Forschungsbasis wird in der »Europa 2020 Strategie« und im »Nationalen Reformprogramm Österreichs zur Umsetzung der Europastrategie« ebenso betont, wie in der FTI-Strategie der Bundesregierung. Exzellente Universitäten und Forschungseinrichtungen als Wissensquellen auf der einen Seite und innovative Unternehmen auf der Verwertungsseite sind wichtige Voraussetzungen dafür. Durch Investitionen in Forschung, Entwicklung und Innovation werden Österreichs Unternehmen krisenfester, wachsen schneller und schaffen mehr Arbeitsplätze.

Das Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft stärkt durch zahlreiche Maßnahmen die wirtschaftliche und gesellschaftliche Verwertung von neuem Wissen, welches täglich an unseren Forschungseinrichtungen und Unternehmen generiert wird:

So haben sich die Universitäten und öffentlichen Forschungseinrichtungen in ihren Leistungsvereinbarungen zu einem professionellen, strategischen Wissens- und Technologietransfer als Teil der »Third Mission« bekannt und durch Verwertungsstrategien institutionalisiert. Als wichtige flankierende Maßnahme akzentuiert die gemeinsam mit dem BMVIT im BMWFW eingerichtete Nationale Kontaktstelle für Wissenstransfer und Geistiges Eigentum verwertungsrelevante Themen in der Öffentlichkeit, führt Veranstaltungen für Vertreterinnen und Vertreter aus Wissenschaft und Wirtschaft durch und erarbeitet Projekte wie die Gratis-Online-Datenbank für Vertragsmuster IPAG (Intellectual Property Agreement Guide).

Das Programm »Wissenstransferzentren und IPR-Verwertung« mit einem Fördervolumen von insgesamt rund 20 Millionen Euro für die Jahre 2014–2018 soll die Verwertung wissenschaftlicher Ergebnisse weiter optimieren und sorgt dafür, dass durch eine verstärkte Zusammenarbeit der Universitäten bestehende Synergien genutzt werden, um verwertbares Wissen noch rascher dem geeigneten Verwertungskanal (z. B. durch Patente oder Spin-offs) zuzuführen. Die aktive Beteiligung aller öffentlichen österreichischen Universitäten zeigt den hohen Stellenwert von Wissens- und Technologietransfer. Aktuell werden 16 Kooperationsprojekte der regionalen Wissenstransferzentren Süd, Ost und West durchgeführt, die z. B. Entrepreneurial Skills im Rahmen von Lehr- und Weiterbildungsveranstaltungen stärken, interdisziplinäre Zusammenarbeiten durch neue Innovationslabors/Living Labs fördern und Netzwerke mit der Wirtschaft u. a. durch eine Ansprechperson pro Zentrum als One-Stop-Shop weiter ausbauen. Das Förderprogramm bietet darüber hinaus finanzielle Anreize für die strategische Weiterentwicklung von universitären Patenten und die Entwicklung von universitären Prototypen.

Eine besonders effiziente Form der Verwertung stellen akademische Spin-off-Gründungen dar. Sie entwickeln – oft in enger Kooperation mit ihrer Inkubatoreinrichtung und gezielt unterstützt durch Programme wie PreSeed und Seedfinancing – neue Technologien, Produkte oder innovative Prozesse weiter, schaffen Arbeitsplätze und sind damit für den regionalen Wirtschaftsstandort von größter Bedeutung. Die Zahl der akademischen Spin-off-Gründungen ist in Österreich in den vergangenen drei Jahren von elf auf 19 Ausgründungen gestiegen (Quelle: uni:data). Um das bestehende Gründungspotenzial noch weiter auszuschöpfen, sollen im Rahmen des jüngst beschlossenen Start-up-Pakets der Bundesregierung in der Höhe von insgesamt 185 Millionen Euro sowohl die Förderungsmittel für PreSeed und Seedfinancing erheblich aufgestockt als auch ein neues Förderprogramm des BMFWF für Gründungs-Fellowships entwickelt werden, welches Forschende und Studierende mit innovativen Ideen, Mut und Unternehmensegeist unterstützt, einfacher und schneller Spin-offs zu gründen. Das neue Förderprogramm wird in der Höhe von fünf Millionen Euro pro Jahr für drei Jahre finanziert. Mit dieser Summe sollen in etwa 50 Gründerinnen und Gründer (in Teams) finanziert werden. Der Programmstart soll im ersten Halbjahr 2017 erfolgen.

Auch der Österreichische Gründerpreis »Phönix« 2016 des Bundesministeriums für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft unterstreicht die besondere Bedeutung von Unternehmensgründungen und zeichnet herausragende Forschungsleistungen und deren erfolgreiche Umsetzung in der Praxis aus. Die Verleihung fand am 22. November 2016 im Haus der Industrie (Industriellenvereinigung) in den Kategorien Spin-offs, Prototypen, Start-ups Business, Start-ups international und Frauen statt.

Die vorliegende Broschüre bildet die Maßnahmen des Bundesministeriums für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft zur Stärkung des Wissens- und Technologietransfers sowie zur Unternehmensgründung ab und bietet Einblicke in die vielfältige Arbeit der Wissenstransferzentren. Die Beispiele für Unternehmensgründungen sollen darüber hinaus unentschlossene Gründerinnen und Gründer motivieren, ihre bestehenden Ideen und Forschungsergebnisse in Form von Spin-offs weiterzuentwickeln und umzusetzen!



A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Harald Mahrer'. The signature is fluid and cursive, with a long horizontal stroke at the beginning.

Dr. Harald Mahrer

Staatssekretär im Bundesministerium für
Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft

WISSENSTRANSFER – ESSENZ DER WISSENS- GESELLSCHAFT

Spätestens seit die Europäische Union auf dem Lissaboner Gipfel im Jahr 2000 die Entwicklung der Union »zum wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissensbasierten Wirtschaftsraum der Welt« zu ihrem Ziel erklärt hat, ist der Begriff der Wissensgesellschaft im politischen Diskurs verankert. Er beschreibt einen seit Jahrzehnten laufenden Transformationsprozess in der ökonomischen Struktur moderner Gesellschaften, der zu einer Verschiebung in der relativen Bedeutung der Produktionsfaktoren geführt hat: Wissen wird immer mehr zum dominanten Faktor.

Die Globalisierung gibt dazu den Rhythmus vor. Die Geschwindigkeit, mit der neues Wissen geschaffen und in neue Produkte und Dienstleistungen umgesetzt werden kann, entscheidet über die Wettbewerbsfähigkeit unserer Volkswirtschaft und die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft.

Der Wissens- und Technologietransfer spielt dabei eine essentielle Rolle. Das Universitätsgesetz 2002 hat darauf reagiert und den Universitäten neue Möglichkeiten eröffnet, die Nutzung und Verwertung ihrer Forschungsleistungen selbst in die Hand zu nehmen. Damit wurde ihnen aber auch die Rolle zugewiesen, als Motor des Verwertungsgeschehens zu fungieren.

Das Programm uni:invent (2004–2009) unterstützte sie in dieser neuen Rolle. Die Einrichtung von Technologietransfermanagern war eines seiner fortwirkenden Resultate. Auf diesen Erfahrungen aufbauend setzt das 2014 gestartete Programm »Wissenstransferzentren und IPR-Verwertung« neue Initiativen zur Stärkung der Verwertungskultur. Die Universitäten formieren sich dabei zu regionalen Verbänden, in denen gemeinsam in einem breiten Portefeuille – von Awareness-Maßnahmen über Vernetzungsinitiativen bis zur Spin-off-Unterstützung – an der rascheren Umsetzung von Forschungsergebnissen in ökonomische und soziale Innovationen gearbeitet wird.

Die »Young Innovators Austria«-Initiative, die im Frühjahr 2017 gestartet werden soll, will einen neuen Impuls setzen. Im Rahmen eines Fellowship-Programms bietet sie Studierenden und Forschenden mit einer Geschäftsidee Zeit und Ressourcen, um sich noch an der Universität intensiv auf eine Unternehmensgründung vorzubereiten.

WEGE DES WISSENS – INSTRUMENTE DES TRANSFERS

Wissen ist ein Rohstoff, dessen Produktivkraft sich entfaltet, indem man ihn teilt. Für die Diffusion von Wissen und Technologien gibt es viele Wege. An diesen setzen auch die vielfältigen unterstützenden Programme der Forschungs-, Technologie- und Innovationspolitik (FTI-Politik) an.

Eine grundlegende Form des Wissenstransfers ist in der Ausbildungsfunktion der Universitäten selbst angelegt. Indem eine forschungsgeleitete Lehre am Puls der Zeit auch neues Wissen an Studienabsolventinnen und -absolventen in ihren diversen Berufskarrieren weitergibt, wird dieses aus der Sphäre seiner Produktion in jene der Anwendung übersetzt. Der wechselseitige Austausch von Forschungspersonal an Hochschulen und Unternehmen ist ein anderer wichtiger Transferweg. Die Erhöhung der Durchlässigkeit der Systemgrenzen zwischen Wissenschaft und Wirtschaft könnte ein wichtiger Faktor werden.

Über diese personengebundenen Transfers hinaus lassen sich drei Kategorien von Transfermechanismen identifizieren, in denen die österreichische FTI-Politik auch zielgerichtete Förderungsimpulse entwickelt hat:

- Die Zusammenführung von komplementären Kompetenzen in der kooperativen Forschung von Universitäten und Unternehmen ist seit den 1990er Jahren ein Schwerpunkt der heimischen FTI-Politik. Mit den Christian-Doppler-Labors hat Österreich ein seit Jahrzehnten bewährtes Modell. Das Kompetenzzentrenprogramm COMET der FFG setzt einen starken Impuls für kooperative Forschung in technologischen Stärkefeldern. Zusammen mit anderen Programmlinien wie COIN, Bridge oder Research Studios wurde die einst als Defizit im Innovationssystem identifizierte Lücke in der Kooperation von Wissenschaft und Wirtschaft weitgehend geschlossen.

FÖRDERPROGRAMME UND INITIATIVEN ZUR UNTERSTÜTZUNG DES WISSENSTRANSFERS

Grundlagenforschung	Kooperative F&E	Patentierung
Wissenstransferzentrum Ost	COMET Kompetenzzentren	IP-Coaching und Innovationsschutz
Wissenstransferzentrum Süd	COIN Cooperation & Innovation	Wissenstransferzentren Patentförderung
Wissenstransferzentrum West	RSA Research Studios Austria	
Thematisches Wissenstransferzentrum Life Sciences	Laura Bassi Centres of Expertise	
Young Innovators Austria	Bridge	
	Christian-Doppler-Labors und Josef-Ressel-Zentren	
	Austrian Cooperative Research	

• Die Schaffung optimaler Verwertungsstrukturen an den Universitäten selbst rückte seit dem UG 2002 in den Fokus der FTI-Politik. Das frühere aws-Programm uni:invent leistete dazu wichtige Basisarbeit. Das Programm »Wissenschaftszentren und IPR-Verwertung« führt dies mit den Wissenstransferzentren als Verbänden von Universitäten sowie mit den beiden Modulen Patentförderung und Prototypenförderung in einem umfassenderen Ansatz fort.

• Ausgründungen aus Universitäten zur Kommerzialisierung von Forschungsergebnissen sind ein wichtiger Faktor zur Stärkung der Unternehmensdynamik. Dazu wurde ein breites Förderinstrumentarium entwickelt. Das Programm AplusB der FFG etablierte Inkubatoren für akademische Spin-offs. Die PreSeed- und Seedfinancing-Programme der aws geben Unterstützung in den Gründungsfrühphasen. Der Business-Angel- und der Gründerfonds sind weitere Finanzierungsinstrumente.

Im Sommer 2016 hat die Bundesregierung ein 185-Millionen-Euro-Paket zur Forcierung von Start-ups geschnürt, in dem diese Förderschienen kräftig aufgestockt und neue Module geschaffen wurden. Dazu zählt die »Young Innovators Austria«-Initiative. In deren Rahmen sollen Gründungs-Fellowships eingerichtet werden, die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Studierende mit innovativen Ideen und Unternehmergeist bei der Gründung eines akademischen Spin-offs unterstützen. Das Programm soll im ersten Halbjahr 2017 starten und von der FFG abgewickelt werden.

- www.awsg.at
- www.ffg.at
- www.cdg.ac.at
- www.acr.ac.at

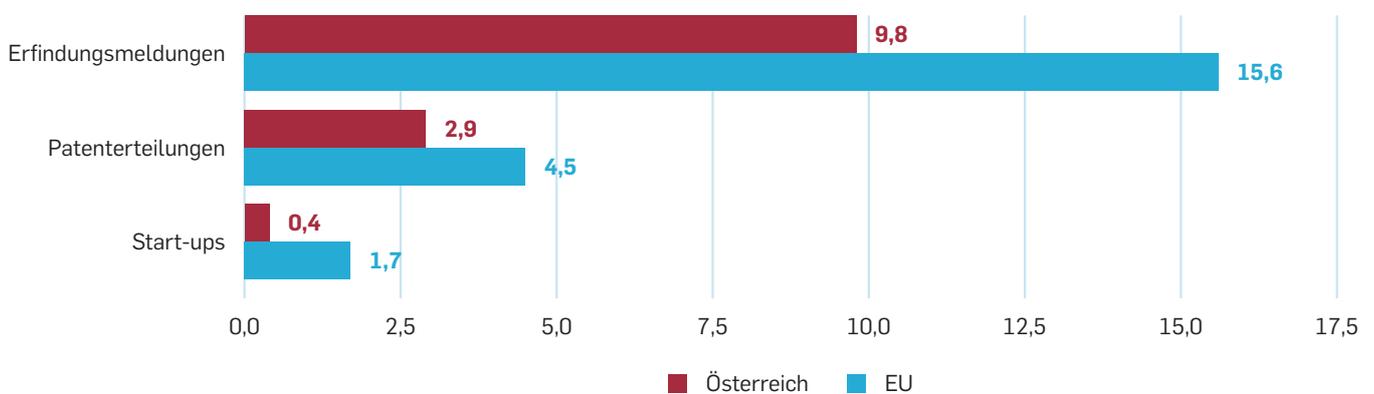


WISSENSTRANSFER – DATEN UND FAKTEN

ÖSTERREICH IM EU-VERGLEICH

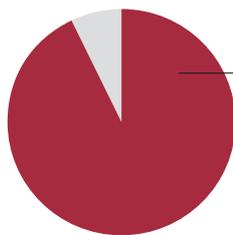
Österreich hat im Wissenstransfer Aufholbedarf ...

Daten jeweils pro 1.000 Forschende



Quelle: EU Knowledge Transfer Study 2010/2012

... arbeitet aber auch intensiv daran!

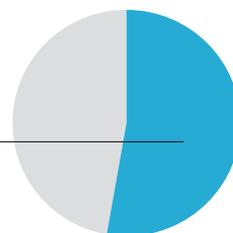


93%

der Empfehlungen der Europäischen Kommission¹ sind in Österreich bereits in Maßnahmen zur Verbesserung von Wissenstransfers umgesetzt oder zumindest geplant worden

Im europäischen Durchschnitt liegt der Wert bei

53%



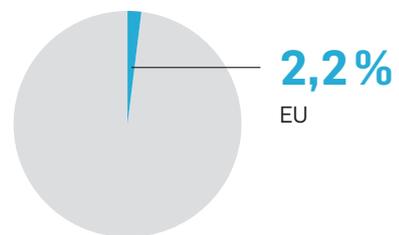
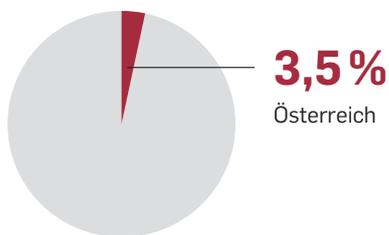
Quelle: EU Knowledge Transfer Study 2010/2012

¹ IP-Recommendation: Empfehlungen für den Umgang mit geistigem Eigentum bei Wissenstransferaktivitäten und für einen Praxis-kodex für Hochschulen und andere öffentliche Forschungseinrichtungen

Die Kooperationsdichte von Unternehmen und akademischen Institutionen ist in Österreich überdurchschnittlich

Ko-Publikationen von Academia und Industrie

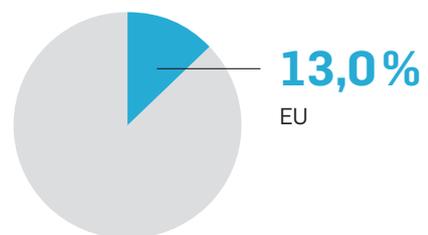
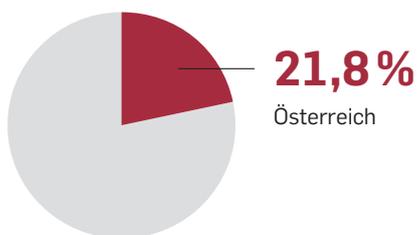
2000–2013: Anteil der Ko-Publikationen von Academia und Industrie an den Gesamtpublikationen



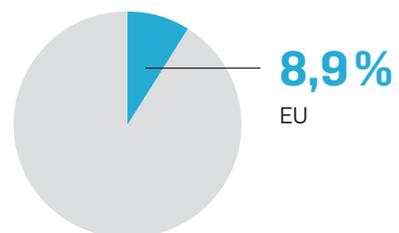
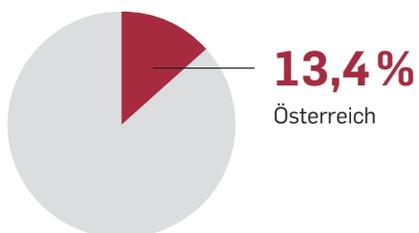
Quelle: Scopus, zitiert in RIO Country Report Austria 2015

Unternehmen in Kooperation mit Academia

Unternehmen in Kooperation mit Universitäten



Unternehmen in Kooperation mit Forschungsinstitutionen

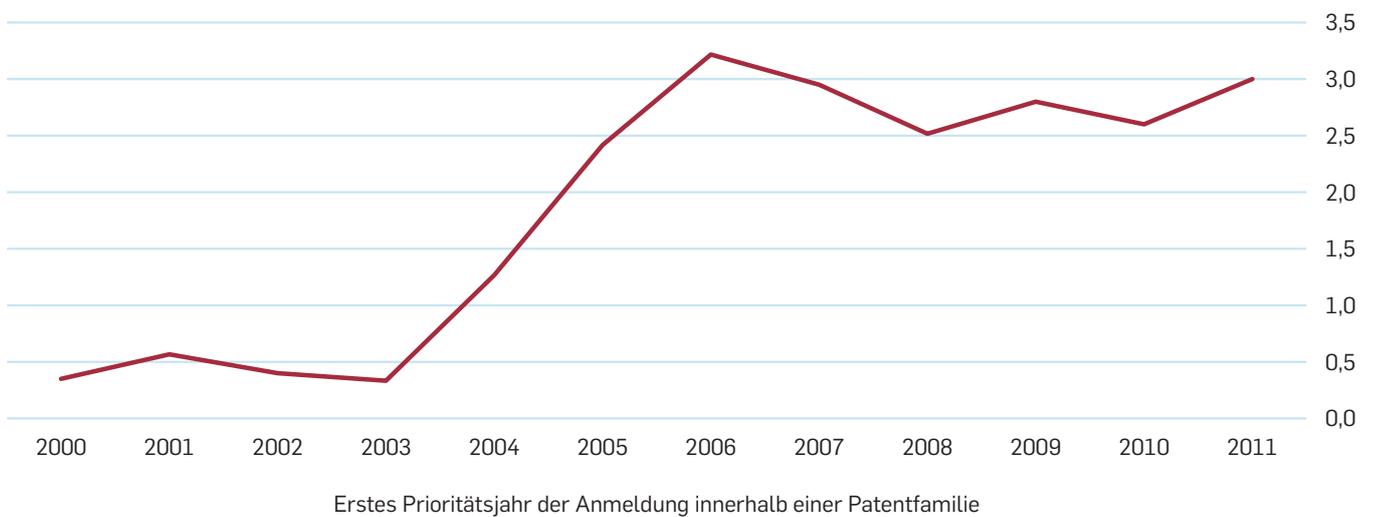


Quelle: CIS 2012, zitiert in RIO Country Report Austria 2015

DIE HOCHSCHULEN FORCIEREN DEN WISSENSTRANSFER

Patentanmeldungen durch österreichische Hochschulen sind kräftig gestiegen

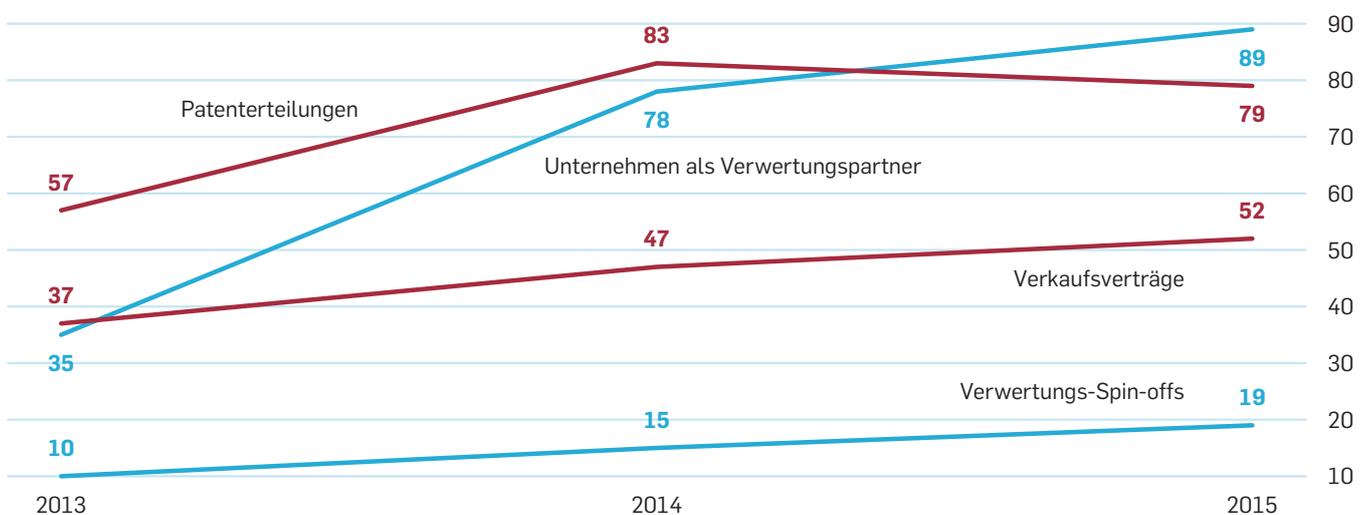
Anteil österreichischer Hochschulen (Universitäten und Fachhochschulen) an allen Patentanmeldungen in Prozent



Quelle: Patentdatenbank PATSTAT des Europäischen Patentamts, berechnet von ZEW, zitiert in FTB 2014

Universitäten intensivieren Verwertungsaktivitäten

Indikatoren aus den Wissensbilanzen



Quelle: uni:data

ERFOLGSINDIKATOREN ÖFFENTLICHER FÖRDERPROGRAMME FÜR DEN WISSENSTRANSFER

1.354

Unternehmen und

544

wissenschaftliche Partner forschen und arbeiten gemeinsam in den derzeitigen 22 Kompetenzzentren und 18 K-Projekten im Programm **COMET**

Quelle: FFG

189

Gründungsprojekte wurden bisher im **PreSeed-Programm** in seinen thematischen Schienen IKT/Physical Sciences und Life Sciences unterstützt

Quelle: aws, BMWFW

510

akademische Forscherinnen und Forscher haben sich in Folge ihrer Arbeit in einem der bisher 164 **Christian-Doppler-Labors** und sieben **Josef-Ressel-Zentren** für eine Karriere in der Industrie entschieden und bringen dort ihr Know-how ein

Quelle: CDG

86 %

der bisher 512 mit Unterstützung des universitären Inkubatoren-Programms **AplusB** gegründeten Unternehmen sind heute erfolgreich auf dem Markt aktiv

Quelle: AplusB Leistungsbericht 2014

2.737

Arbeitsplätze wurden direkt durch die 287 bisher im **Seed-financing-Programm** unterstützten Unternehmen geschaffen

Quelle: aws, BMWFW

346

Patentanträge aus Universitäten wurden seit dem Start des Programms Wissenstransferzentren und IPR-Verwertung in dessen Modul zur **Patentförderung** unterstützt

Quelle: aws

16.433

Zugriffe auf das Online-Handbuch **Intellectual Property Agreement Guide (IPAG)** wurden seit seiner Einrichtung registriert

Quelle: NCP-IP

Ca.

120

Veranstaltungen (Vorträge, Workshops, Seminare) zur Stärkung von Verwertungsbewusstsein, unternehmerischem Know-how und Sicherheit im Umgang mit geistigem Eigentum wurden von den **regionalen Wissenstransferzentren** bisher an den Universitäten durchgeführt

Quelle: Regionale WTZ

»WISSENS- UND TECHNOLOGIETRANSFER ALS INTEGRATIVER TEIL GESAMT-UNIVERSITÄREN HANDELNS«

**DREI FRAGEN AN
UNIV.-PROF. DR. OLIVER VITOUCH,
PRÄSIDENT DER ÖSTERREICHISCHEN
UNIVERSITÄTENKONFERENZ.**

Der Transfer von erarbeitetem neuen Wissen in die Gesellschaft zur Lösung gesellschaftlicher Herausforderungen und in die produktive Verwertung durch Unternehmen gilt als »Third Mission« der Universitäten neben Forschung und Lehre. Wie stellen sich Österreichs Universitäten auf diese Aufgabe ein? Wie verändert sich dadurch das Profil der Universität?

Vitouch Eingangs ist zu betonen, dass auch die First und Second Mission der Universitäten, also Lehre & Forschung, gesellschaftlich hochwirksam sind: Primäre Aufgabe der Universitäten ist es, die Wissensgesellschaft mit entsprechend qualifizierten Absolventinnen und Absolventen zu versorgen, also durch ihre Alumnae und Alumni zu wirken. Dazu meinte der Rektor (Vice-Chancellor) der University of Cambridge, Sir Leszek »Boris« Borysiewicz, im Rahmen des 650-Jahr-Jubiläums der Universität Wien im März 2015: »Wir dienen der Gesellschaft, indem wir lernen, lehren und forschen auf allerhöchstem Niveau.« Hinsichtlich der »Third Mission« ist der Wissens- und Technologietransfer wiederum nur ein Teil, da diese ja auch wissenschaftliche Weiterbildung, Alumnibetreuung sowie das gesamte soziale Engagement der Universität als Institution umfasst. In der Entwicklung von Transfer-Konzepten spielt insbesondere die von Burton Clark 1998 beschriebene »unternehmerische Universität« mit einer ausgeprägten Dienstleistungsorientierung eine wesentliche Rolle. Die gesellschaftliche Öffnung der Universitäten ist jedoch schon viel älter und war von jeher Teil ihres Profils, wenn auch in unterschiedlicher Ausprägung.



Was sind aus Sicht der Universitäten als Schöpfer neuen Wissens entscheidende Faktoren für einen effizienten Wissens- und Technologietransfer? Wie definieren sich in ihm Hol- und Bringschuld? Was erwarten sich die Universitäten dabei auch als Beitrag von der Wirtschaft?

Vitouch Der sogenannte Wissens- und Technologietransfer basiert auf Lehre und Forschung. Damit kann man im weitesten Sinne nicht von einem unabhängigen Bereich oder einer separaten Aufgabe sprechen, vielmehr handelt es sich hier um einen integrativen Bestandteil gesamtuniversitären Handelns. Dabei geht es um die Verwertung von Forschung und forschungsbasierter Lehre sowie um die Anwendung von Forschung in Form von Innovation, inklusive des Bereichs der sozialen Innovation. Die Wirtschaft ist einer der wichtigen Kooperationspartner in diesem Prozess, der in erster Linie Synergien schaffen soll. Es geht hier nicht um eine Hol- oder Bringschuld, sondern man spricht von einem »Technology Push« und »Demand Pull« im Technologietransfer. Daran orientiert sich das universitäre Angebot von Leistungen an Einrichtungen außerhalb des traditionellen Wissenschaftssystems. Diese sind je nach fachlicher Ausrichtung und regionaler Einbettung der jeweiligen Universität höchst unterschiedlich. Erschwert wird der Technologietransfer durch mangelndes Vertrauen in Fragen des Wettbewerbs und der IPR, fehlende Anreize und eine mangelnde Lernkultur in einer Organisation oder Firma. Daher sollen eigens eingerichtete Innovationslehrgänge Hochschulwissen in Unternehmen bringen. Im Rahmen des Programms »Forschungskompetenzen für die Wirtschaft« werden diese von Hochschulen konzipierten Lehrgänge vom BMWFw mit 3,4 Millionen Euro gefördert.

Welche Rolle kommt dabei den vor zwei Jahren geschaffenen Wissenstransferzentren zu? Alle öffentlichen Universitäten in Österreich sind in den Zentren engagiert. Was erwarten sich die Universitäten davon?

Vitouch Das Patentieren und Lizensieren von Erkenntnissen, Verfahren und Produkten gehört zu den potenziellen Einkommensquellen für Universitäten und Forschungseinrichtungen, die nicht ungenutzt bleiben sollen. Daher wurden eigene Organisationseinheiten für diesen Bereich in Kooperation mit Austria Wirtschaftsservice und dem Forum Forschung & EEK der UNIKO gegründet. Die Wissenstransferzentren analysieren die Forschungsverwertungsprozesse der Universitäten und entwickeln deren Strategie weiter. Sie befassen sich mit den unterschiedlichen Formen der Hochschulbeteiligung an Ausgründungen. Es handelt sich dabei um vier Konsortien, die für die Kooperation in den drei Landesteilen sowie auf dem Gebiet der Life Sciences gebildet wurden. Die Basis dafür bildete ein auf Anregung der UNIKO geschaffenes neues Förderungsprogramm des BMWFw, mit dem diese Zusammenarbeit von Universitäten untereinander sowie mit anderen Forschungseinrichtungen und Unternehmen professionell organisiert werden kann.

»DIE WISSENSCHAFT ALS STARKER, ZUVERLÄSSIGER UND PROFESSIONELLER KOOPERATIONSPARTNER«

**DREI FRAGEN AN
MAG. GEORG KAPSCH,
PRÄSIDENT DER INDUSTRIELLEN-
VEREINIGUNG.**

Ein sich zunehmend beschleunigender technologischer Wandel setzt die Unternehmen unter Innovationsdruck. Eine rasche Verwertung von neuem Wissen ist ein entscheidender Faktor im globalen Wettbewerb. Was erwartet sich dabei die Industrie von der Wissenschaft?

Kapsch Innovation ist die wesentliche Triebfeder wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wandels und insbesondere im internationalen Wettbewerb von hoher wirtschaftlicher Relevanz. Die optimale Gestaltung des gesamten Innovationszyklus – von der Grundlagenforschung bis zur Markteinführung – kann einen wesentlichen Beitrag im Zuge der Aufholjagd zur Gruppe der Innovation Leader leisten. Maßnahmen zur Steigerung der Innovationskraft und technologischen Modernisierung der österreichischen Unternehmenslandschaft müssen daher heute mehr denn je zielgerichtet und effektiv eingesetzt werden. Von der Wissenschaft erwartet sich die Industrie bei der Generierung und Verwertung neuer Ideen einen starken, zuverlässigen und professionellen Kooperationspartner.



Was sind aus Sicht der Industrie als Verwerter neuen Wissens entscheidende Faktoren für einen effizienten Technologie- und Wissenstransfer? Wie definieren sich in ihm Hol- und Bringschuld?

Kapsch Eine funktionierende Kooperation zwischen Wissenschaft und Wirtschaft ist entscheidend, um Wohlstand und Lebensqualität durch Erkenntnisgewinn, Wissenstransfer und Schaffung von Innovation abzusichern und auszuweiten. Wir sehen Universitäten als »Kraftwerke des Wissens«, die eine tragende Rolle im Innovationssystem spielen. Sie sind ebenso Anziehungspunkte für Neues wie auch Transformatoren von Ideen in gesellschaftlich und wirtschaftlich verwertbare Innovationen. Um Hochschulen als exzellente Kooperationspartner für die Wirtschaft zu stärken und eine Vernetzung zu erleichtern, braucht es aber entsprechende Strukturen und Voraussetzungen. Wissenschaftliche Partner müssen künftig für Unternehmen leichter auffindbar sein.

Welche Rolle kommt dabei den vor zwei Jahren geschaffenen Wissenstransferzentren an den Universitäten zu? Was ist aus Sicht der Industrie der Mehrwert der Zentren?

Kapsch Es ist von entscheidender Bedeutung, dass aus innovativen Ideen und herausragenden Forschungsergebnissen möglichst rasch erfolgreiche Produkte entstehen. Mit der Schaffung der Wissenstransferzentren hat das BMWFW einen wichtigen Beitrag dazu geleistet. Universitäten können nun ihre strategischen Kooperationen stärker ausbauen und ihre Sichtbarkeit durch die Kooperationsintensität mit der Wirtschaft weiter erhöhen. Für die Industrie liegt der Mehrwert in einer schnelleren Kooperationspartnersuche, einer leichteren Überführung wissenschaftlicher Erkenntnisse in die wirtschaftliche Praxis sowie in der Beschleunigung der Verwertung dieser.

WISSENSTRANSFER – DIE VERANTWORTUNG DES BMWFW

IMPULSE ZUR REALISIERUNG VON VERWERTUNGSPOTENZIALEN

»Wissens- und Technologietransfer, aber auch die Zusammenarbeit zwischen Hochschulen und Wirtschaft sind in Österreich gut etabliert, und es existiert eine Vielzahl von Fördermaßnahmen«, konstatiert der 2016 erschiene Länderbericht Österreich des Research and Innovation Observatory (RIO) der Europäischen Kommission. Das Potenzial der Verwertung von Forschungsergebnissen der Universitäten und Forschungseinrichtungen sei aber noch nicht voll ausgeschöpft.

Das Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft (BMWFW) richtet in seiner Verantwortung sowohl für das Hochschulwesen als auch für den Wirtschaftsstandort Österreich seinen Fokus auf diese Herausforderung im Innovationssystem und setzt dort mit einem Maßnahmenbündel zielgerichtete Impulse.

- In den Leistungsvereinbarungen des BMWFW mit den Universitäten sind Aufbau und Stärkung von **Schutzrechts- und Verwertungsstrategien** wesentliche Leistungselemente.

- Die **Wissenstransferzentren** zielen auf die Vernetzung und weitere Professionalisierung der Transferaktivitäten der Universitäten ab und propagieren Entrepreneurship in der akademischen Sphäre.

- Im Rahmen der in Ausarbeitung stehenden **»Young Austrian Innovators«-Initiative** sollen Studierenden und Forschenden an Universitäten Zeit und Ressourcen geboten werden, um Geschäftsideen bis zur Gründung zu entwickeln und damit die Zahl der akademischen Spin-offs zu heben.

- Begleitende Module haben die verbesserte **Verwertung von geistigen Eigentumsrechten (IPR)** zum Ziel, zum einen durch Unterstützung der Patentierungs- und Lizenzierungsaktivitäten der Universitäten, zum anderen durch Prototypenförderung zum Nachweis der technischen Funktionsfähigkeit von Ergebnissen der Grundlagenforschung.

- Die **Nationale Kontaktstelle für Wissenstransfer und Geistiges Eigentum (NCP-IP)** vertritt Österreichs Interessen auf internationaler Ebene und begleitet die Förderungsmaßnahmen in Österreich mit Informations- und Awarenessinitiativen.

- Die Unterstützung von **Ausgründungen und Unternehmensaufbau aus den Universitäten** durch unternehmerische Frühphasenförderung in den PreSeed- und Seed-Programmen ist ein weiteres wesentliches Glied in der Förderungskette.

- Der **Österreichische Gründerpreis »Phoenix«** schließlich zeichnet Beispiele gelungenen Transfers von der Wissenschaft in die Wirtschaft aus und bittet dessen Akteurinnen und Akteure vor den Vorhang.

DIE REGIONALEN WISSENSTRANSFERZENTREN

Durch Grundlagenforschung neu geschaffenes Wissen soll heraus aus den Universitäten und Forschungseinrichtungen und in der Gesellschaft und in den Unternehmen produktiv werden für soziale und ökonomische Innovationen. Das ist die Zielsetzung der seit 2014 operativen Wissenstransferzentren (WTZ), eingerichtet im Rahmen des BMWFW-Förderprogramms »Wissenstransferzentren und IPR-Verwertung«. Drei davon sind als regionale Konsortien von Universitäten – Ost, Süd, West – organisiert. Ihr Aufgabenfeld ist dabei im Rahmen der vorgegebenen Kriterien ebenso breit und vielfältig wie die Transmission von Wissen in die Verwertung ein komplexer und vielgestaltiger Prozess ist.

»Wir sind keine Verwertungsgesellschaften«, stellt Michael Hoschitz, Koordinator des WTZ Ost, klar: »Die direkte Verwertung von Ideen und Erfindungen ist nicht unsere Aufgabe, darum kümmern sich andere. Wir adressieren das Beziehungsfeld Wissenschaft – Wirtschaft indirekt, wir leisten viel Basisarbeit.« Dem Ideenreichtum der Zentren wird dabei durch die Programmvorgaben viel Spielraum ermöglicht. Die Förderungsrichtlinie nennt fünf programmatische Schwerpunkte: Verwertung, Maßnahmen im Vorfeld der Verwertung, Awareness, Infrastruktur sowie die Einbeziehung der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften und der künstlerischen Disziplinen.

Die daraus entwickelten interuniversitären Kooperationsprojekte decken demgemäß ein breites Spektrum innerhalb der Zentren ab: Weiterbildungsangebote, etwa zu IP-Rechten und Patentrecherche; Bewusstseinsbildung für Entrepreneurship unter Studierenden und Forschenden; Mentoringmodule für potenzielle Gründerinnen und Gründer; Vernetzungsaktivitäten zwischen akademischem und unternehmerischem Personal; Aufbau transdisziplinärer Kompetenznetzwerke zu gesellschaftlich relevanten Themen; Entwicklung künstlerischer Formate zur Vermittlung wissenschaftlicher Inhalte; bis zur unterstützenden Begleitung von Spin-offs.

Alle öffentlichen Universitäten sind nach geografischer Zuordnung in jeweils einem der regionalen Zentren engagiert. Auch außeruniversitäre Einrichtungen – wie etwa die Fachhochschulen, die Akademie der Wissenschaften, die AplusB-Zentren oder Museen – können in die Kooperationsprojekte einbezogen werden und sind dann ebenfalls projektspezifisch förderberechtigt.

WISSENSTRANSFERZENTREN UND IPR-VERWERTUNG MODUL 1A – REGIONALE WISSENSCHAFTSZENTREN

3 Konsortien

mit insgesamt 22 beteiligten Universitäten

Start

August 2014

Laufzeit

bis Ende 2018

Fördervolumen

500.000 € pro Zentrum pro Jahr

150.000 € zusätzlich pro Jahr und Zentrum für GSK und Kunst

Abwicklung durch

aws

Die drei Zentren setzen im Rahmen der Richtlinien in ihren Aktivitäten jeweils eigene Schwerpunkte. Das WTZ Ost etwa legt starkes Gewicht auf Weiterbildungsmaßnahmen und entwickelt dazu ein jährliches, umfassendes Programm. »Wir arbeiten an einem nachhaltig angelegten E-Learning-Angebot, unter anderem mit dem IP-Tutor, einem auf die österreichische Rechtslage adaptierten Tool des britischen Patentamts«, erzählt Hoschitz. Daraus soll ein E-Learning-Format als Vorlesung zum Thema Patentrecherche und IP-Rechte entstehen, das dann allen Unis zur Verfügung stehen und von ihnen auch in ihre Lehrpläne übernommen werden könnte.

Im WTZ Süd legt man großes Augenmerk auf die Einbindung der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften. »Es geht darum, ihre Leistungen gegenüber der Gesellschaft, aber vor allem auch für Unternehmen sichtbar zu machen«, erklärt Koordinator Moritz Theisen. Das »Kompetenznetzwerk Lebensende« als transdisziplinäre, österreichweite Plattform für die Auseinandersetzung mit dem an Bedeutung zunehmenden gesellschaftlichen Thema ist dafür ein plakatives Beispiel. »Wir wollen«, so Theisen, »dazu vorhandene Kompetenzen identifizieren und zusammenführen, relevante wissenschaftliche Fragestellungen bearbeiten und die Ergebnisse dann in die gesellschaftliche Praxis überleiten. Es sind ja nicht nur die Universitäten mit Expertise aus vielfältigen Disziplinen, sondern etwa auch Krankenhäuser und der Hospizverband im Netzwerk mit an Bord.«

Mit zwei Kunstuniversitäten im Konsortium setzt das WTZ West Akzente in der Verbindung von Wissenschaft und Kunst, um wissenschaftliche Inhalte mit künstlerischen Mitteln leichter vermittelbar und damit auch verwertbar zu machen. Mittlerweile zwei von der Kunstuniversität Linz produzierte Patentvideos illustrieren den Ansatz: Patente auf hochkomplexe Erfindungen aus der Medizinischen Universität Innsbruck werden in einem filmischen Konzept umgesetzt und verständlich gemacht. Das zeige die Interdisziplinarität der Arbeit im WTZ, unterstreicht Kurt Habitzel, Koordinator des WTZ West: »Es geht um medizinisch-wissenschaftliche Inhalte, der Ansatz zur Vermittlung kommt aus den künstlerischen Disziplinen.«

Alle Aktivitäten erfolgen in regelmäßiger Abstimmung unter allen Zentren. Es gibt auch gemeinsame Projekte aller WTZ wie etwa den »Ideen Garten«. Er versammelt Studierende verschiedener Disziplinen in einem fünf-tägigen Bootcamp, wo sie wie auf einer Spielwiese die Grundelemente einer Firmengründung erleben können.

Austausch von Ideen, voneinander lernen, Synergien entwickeln ist ja auch das implizite Ziel des WTZ-Programms. Ein zusätzlicher Mehrwert ergibt sich aus der internationalen Sichtbarkeit durch die kritische Größe, die durch die Konsortien erreicht wird. Dies war schließlich auch ausschlaggebend für die Partnerschaft mit der TechnologieAllianz, dem deutschen Netzwerk von Patentverwertungsagenturen. Die WTZ sind heute Partner der Plattform und über deren Vermittlung haben heute die österreichischen Universitäten Zugang zum InventionStore, der Technologieplattform der TechnologieAllianz, was einzelnen Universitäten nicht möglich gewesen wäre. Top-Technologien aus Österreich stehen damit im internationalen Schaufenster.

Eine neue Aufgabe kommt auf die WTZ durch das Start-up-Paket der Bundesregierung zu. Es umfasst auch die Einrichtung von Gründungs-Fellowships an den Universitäten nach dem Vorbild der ETH Zürich. Diese sollen Forschende in der Post-Doc-Phase adressieren, die sich nicht für eine wissenschaftliche Karriere entscheiden, aber aus ihrer Forschung vielleicht eine Geschäftsidee entwickelt haben. Als bezahlter Fellow an der Universität sollen sie die Chance bekommen, ihre Erfindung bis zum Prototyp weiterzutreiben. Dabei würde ihnen auch ein intensives Mentoring in IP-Verwertung und Businessplanerstellung angeboten werden. »Das zielt genau auf die Lücke, die es hier noch gibt«, lobt Habitzel diesen Ansatz: »Da wird konkret in die Personen mit ihren Ideen investiert.«

www.wtz-ost.at

www.wtz-sued.at

www.wtz-west.at

DIE »YOUNG INNOVATORS AUSTRIA«-INITIATIVE

Die Zahl der Ausgründungen aus Universitäten hat sich in Österreich in den vergangenen drei Jahren von zehn auf 19 gesteigert. Damit scheint das Potenzial an akademischen Spin-offs aber bei weitem noch nicht ausgeschöpft, viele Chancen für innovative Entwicklungen bleiben ungenutzt. Eine neue Initiative unter dem Titel »Young Innovators Austria« will hier Anreize setzen, um Forschungsergebnisse vermehrt in Geschäftsideen umzusetzen und diese bis zur Gründung eines Unternehmens voranzutreiben. Im Rahmen der Start-up-Initiative der Bundesregierung vom Sommer 2016 wurden dazu die Eckpunkte eines neuen Programms definiert.

Adressaten des Programms sind Studierende und Forschende an Universitäten und Forschungseinrichtungen, die marktrelevante Forschungsergebnisse aufweisen und mit einer gehörigen Portion Unternehmergeist ausgestattet sind. Als bezahlte »Fellows« sollen sie an ihren jeweiligen Forschungseinrichtungen über einen Zeitraum von maximal eineinhalb Jahren die Möglichkeit bekommen, an ihrer Geschäftsidee zu arbeiten und sich das Rüstzeug zum Unternehmertum anzueignen. In »Young Innovators Labs« werden sie – aus verschiedenen Fachrichtungen stammend – zu »Gründungsteams« zusammengefasst, die gemeinsam an einem tragfähigen Geschäftsmodell arbeiten. Im Rahmen dieser Labs können sie von umfassenden Unterstützungsmaßnahmen – Trainings, Mentoringprogramme, IP-Vermittlung, Vernetzungsmodule – profitieren und dabei auch die Infrastruktur ihrer Einrichtung nutzen.

Das Programm schließt eine gravierende Förderungslücke im Transformationsprozess von der Forschung zur Anwendung und beseitigt ein Motivationshemmnis auf Seiten der Forschungseinrichtungen: Die Fellows genießen eine »Karenzzeit«, in der sie sich voll ihrem Geschäftsprojekt widmen können, ohne dass dies zu Lasten der Forschungseinrichtung geht. An den Details des Programms wird nun im Herbst/Winter 2016 gearbeitet. Der Startschuss soll im Frühjahr 2017 erfolgen. Die Abwicklung wird durch die FFG erfolgen. In die Vergabe der Fellowships werden auch die regionalen Wissenstransferzentren eingebunden werden. Der Budgetrahmen ist mit 15 Millionen Euro definiert, damit sollen bis zu 50 Gründungsteams finanziert werden. Pro Team sollen maximal 500.000 Euro zur Verfügung stehen.

Die Initiative ist inspiriert von internationalen Vorbildern, insbesondere dem »Pioneer Fellowship«-Programm der ETH Zürich. Aus diesem sind in den vergangenen sechs Jahren 27 Spin-offs hervorgegangen.

»YOUNG INNOVATORS AUSTRIA«

Konzept

Stipendien über max. 18 Monate für Gründungsteams an Hochschulen und Forschungseinrichtungen

Geplanter Start

Frühjahr 2017

Fördervolumen

Max. 500.000 € pro Gründungsteam

Abwicklung durch

FFG

»BUNTHEIT, VIELFALT, HETEROGENITÄT – DAS MACHT DAS WTZ AUS«

MICHAEL HOSCHITZ, KOORDINATOR DES WTZ OST, ÜBER DAS ALLEINSTELLUNGSMERKMAL DER WISSENSTRANSFERZENTREN, IHRE REGIONALE IDENTITÄT UND DIE SCHWERPUNKTE IN DER PROJEKTARBEIT.

Wissenstransfer ist ein komplexer Prozess. Was ist die Nische, die die WTZ darin besetzen? Was ist ihr Alleinstellungsmerkmal?

Hoschitz Unser Alleinstellungsmerkmal als WTZ ist, in sehr unterschiedlichen Themen sehr viele Zielgruppen ansprechen zu können, also von Studierenden über Forschende bis hin zur Leitungsebene der Universitäten, und hier sehr flexibel Themen bearbeiten zu können, die uns seit Jahren im Wissens- und Technologietransfer unter den Nägeln brennen, um daraus Lösungsansätze zu entwickeln.

Können Sie dafür Beispiele nennen?

Hoschitz Ein Thema, das jetzt in aller Munde ist, ist das Thema Start-ups, Spin-offs. Hier erarbeiten wir im WTZ spezifische Tools, etwa einen Maßnahmenkatalog in Form einer Checkliste, im Einsatz für Erstgespräche mit potenziellen Gründerinnen und Gründern, bearbeiten aber auch Themen, die Relevanz für die Leitungsebene haben: Was sind die Potenziale und Risiken von Spin-off-Projekten – mit oder ohne Uni-Beteiligung, Risiken, aber auch Chancen einer Gründung. Das WTZ bietet aber auch die Plattform, um gemeinsam Workshops abzuhalten, besetzt mit Expertinnen und Experten, um grundsätzliche Fragen zu klären. Ein Workshop etwa setzte sich mit dem Umgang in der Verwertung von biologischem Material – Körper-substanzen oder humane Proben – auseinander. Dabei wurden konkrete Fallbeispiele erläutert und das Thema von der ethisch-moralischen bis zur rechtlichen Sichtweise beleuchtet. Ziel ist es, aus diesen Erkenntnissen einen Richtlinien-Katalog zu erarbeiten.



WTZ OST – KONSORTIUM UND PARTNER

Teilnehmende Universitäten

Medizinische Universität Wien (Koordination)
Akademie der bildenden Künste Wien
Technische Universität Wien
Universität Wien
Universität für Bodenkultur Wien
Universität für angewandte Kunst Wien
Universität für Musik und darstellende Kunst Wien
Veterinärmedizinische Universität Wien
Wirtschaftsuniversität Wien

Partner

TechnologieAllianz
INiTS Universitäres Gründerservice Wien

Das Programm wählt bewusst einen dezentralen Ansatz, der auf regionale Vernetzung abzielt. Ist die regionale Zuordnung im Wissenstransfer wichtiger als die thematische Orientierung?

Hoschitz Die Frage wurde zu Beginn des Konzeptprozesses diskutiert. Wir gingen ursprünglich von einem thematisch ausgerichteten Konzept aus, sind aber schnell in eine regionale Orientierung übergegangen. Wesentlich war, dass wir mit einem regionalen Zugang auch Universitäten an Bord holen konnten, die bisher im Technologietransfer keine tragende Rolle gespielt haben, wie etwa die Kunstuniversitäten oder die Wirtschaftsuniversität Wien, weil diese keine Technologieentwicklungen und keine Erfindungsmeldungen haben. Dabei ist ja gerade die WU Wien höchst spannend im Thema Technologie- und Wissenstransfer involviert, wenn es um Entrepreneurship, kaufmännisches Denken oder Businessplan-Erstellung geht. Durch den regionalen Ansatz konnten wir Buntheit, Vielfalt, Interdisziplinarität und eine positive Heterogenität ins Zentrum bringen. Wir lernen alle von unterschiedlichen Zugängen zur Aufgabe des Wissenstransfers. Das macht das WTZ aus.



Worin liegt die Schwerpunktsetzung des WTZ Ost im Vergleich zu den anderen?

Hoschitz Ein Schwerpunkt unseres Zentrums sind Spezial-Workshops und Transfer-Hubs, wo Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit Unternehmerinnen und Unternehmern bestimmte Themen gemeinsam bearbeiten und für beide Seiten attraktive Lösungen suchen, um dann im Tagesgeschäft optimal kooperieren zu können. Was wir im WTZ Ost auch sehr stark betreiben, ist ein Weiterbildungsprogramm, flankierend zu dem, was es schon an den Unis gibt, aber eben sehr verstreut. Das wird hier sehr konzentriert und auf die Zielgruppen abgestimmt aufbereitet. Da haben wir Veranstaltungen von »Ich bin fertig mit der Diss, was nun?« bis hin zu sehr speziellen und fortgeschrittenen Patentrecherche-Workshops. Jedes Jahr gibt es ein umfangreiches Weiterbildungsprogramm. Das hat bereits international Beachtung gefunden.

Das WTZ-Programm läuft vorerst bis 2018, ist also auch ein Experiment. Gibt es jetzt schon Entwicklungen, die über den Experimentstatus hinaus langfristige Wirkung haben?

Hoschitz Es ist schon sehr viel gelungen. In der Netzwerkerweiterung ist etwa die Mitgliedschaft der WTZ in der TechnologieAllianz, dem deutschen Verband für Wissens- und Technologietransfer, eine ganz wichtige Entwicklung. Damit haben österreichische Universitäten erstmals auch die Möglichkeit, ihre Erfindungen, ihre Technologieofferte auf den InventionStore, eine der sichtbarsten Technologieplattformen Europas, zu stellen. Das war nur durch die Institution WTZ möglich. Ein anderes gelungenes Experiment ist eine Ausgründung aus dem WTZ selbst, wo sich ein Programm im positiven Sinn verselbständigt hat: X² (vormals: Fem-Circle) ist ein Start-up als Plattform für Frauen, die gründen wollen. Entstanden ist es aus einem Programm, das sich mit dem immer noch bei bloß zwölf Prozent liegenden Frauenanteil an Gründungen auseinandersetzte. Eine unserer besten WTZ-Mitarbeiterinnen ist dort jetzt CEO.

»MEHR AUFMERKSAMKEIT SCHAFFEN FÜR DAS UNIVERSITÄRE WISSEN«

MORITZ THEISEN, KOORDINATOR DES WTZ SÜD, ÜBER UNIVERSITÄRE INNOVATIONEN FÜR UNTERNEHMEN UND GESELLSCHAFT, DEN BEITRAG DER GEISTES-, SOZIAL- UND KULTURWISSENSCHAFTEN SOWIE BEGEGNUNGSFORMATE VON FORSCHERINNEN UND UNTERNEHMEN.

Wissenstransfer rückt in den Fokus der Wissenschaftspolitik. Was ist dabei der spezifische Beitrag der Wissenstransferzentren?

Theisen Es geht darum, Wissen aus den Universitäten in die Gesellschaft zu überführen. Dafür gibt es aktuell noch wenige Organisationsformen, die Wissenstransferzentren (WTZ) füllen somit eine Lücke. »In die Gesellschaft« spricht dabei zwei Ebenen an: Unternehmen und die Bevölkerung, zum Beispiel in gesellschaftlichen Innovationen. Im WTZ Süd möchten wir mehr Aufmerksamkeit für das erzielte universitäre Wissen und geistige Eigentum schaffen, wie etwa Erfindungen. Zudem soll innerhalb der Universitäten der Wissenstransfer weiterentwickelt werden und eine bessere Vernetzung mit Unternehmen stattfinden. Dabei ist es uns auch ein Anliegen, die Leistungen der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften (GSK) sichtbar zu machen und zu zeigen, dass diese keine Orchideenfächer sind, sondern dass sie einen wichtigen Beitrag für die Gesellschaft und auch für die Wirtschaft leisten.

Worin liegt die Schwerpunktsetzung des WTZ Süd im Vergleich zu den anderen?

Theisen Die drei regionalen WTZ verfolgen jeweils eigene, spezielle Projekte. Im WTZ Süd legen wir den Fokus vor allem auf drei Ziele: die Unterstützung von Partnerschaften zwischen Unternehmen und Universitäten sowie Entrepreneurship, die Entwicklung spezieller Formate für die GSK sowie die Awarenessbildung, insbesondere innerhalb der Universitäten selbst. In Kooperation von allen drei WTZ entwickeln wir auch Formate, um gemeinsam gegenüber externen Partnern größere Sichtbarkeit zu erzielen. Dadurch sind die Universitäten Mitglieder der deutschen TechnologieAllianz, eines internationalen Marktplatzes für Erfindungen, geworden.



WTZ SÜD – KONSORTIUM UND PARTNER

Teilnehmende Universitäten

Technische Universität Graz (Koordination)
 Alpen-Adria-Universität Klagenfurt
 Karl-Franzens-Universität Graz
 Medizinische Universität Graz
 Montanuniversität Leoben
 Universität für Musik und darstellende Kunst Graz

Partner

ZWT Zentrum für Wissens- und
 Technologietransfer in der Medizin Graz
 Science Park Graz
 TechnologieAllianz



Was sind die Spezifika des Wissenstransfers in den GSK?

Theisen Für den Großteil der Bevölkerung sind Ergebnisse der GSK schwerer greifbar als technische oder naturwissenschaftliche Ergebnisse, die beispielsweise in Form von Erfindungen zugänglich gemacht werden. Gerade deswegen ist es unsere Aufgabe, hier die Awareness zu forcieren, die Kompetenzen der GSK sichtbar zu machen und ihre Relevanz auch für die Wirtschaft und die Gesellschaft darzustellen. Eines der Formate, die wir dazu entwickelt haben, ist der »Wirtschaftsgeist«. Das ist ein intensiv betriebener Blog, der in der GSK-Community auf relevante Wirtschaftsthemen und Karriereperspektiven aufmerksam macht. Außerdem gibt es gemeinsame Tagesworkshops von GSK-Studierenden und jungen Unternehmen: Anhand konkreter Aufgabenstellungen der Wirtschaft können Studierende ihre Kompetenzen für kreative Lösungen einbringen.

Wie forciert das Zentrum unternehmerische Aktivitäten, die Vernetzung der Unternehmen mit Forschenden oder Entrepreneurship an den Universitäten?

Theisen Wir haben verschiedene Initiativen entwickelt, um beispielsweise die Forscherinnen und Forscher mit Unternehmen zu verknüpfen. Der Partnering Day, den wir im WTZ Süd initiiert haben, wird jetzt abwechselnd mit dem WTZ West alle zwei Jahre ausgerichtet. Forschende treffen dabei an einem Tag mit Unternehmen zusammen. In Einzelgesprächen können sie sich gegenseitig ihre Ideen, Kompetenzen und aktuellen Forschungsthemen präsentieren, um gemeinsame Projekte zu generieren. Bei dem von uns entwickelten Format »F&E Round Table« tauscht sich ein forschungsintensives Unternehmen mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern von verschiedenen Universitäten des WTZ Süd bei kurzen Vorträgen und Diskussionen aus. Eine weitere Initiative ist die Gründungsgarage der Karl-Franzens-Universität Graz und der TU Graz, welche mit Mitteln des WTZ Süd unterstützt wird: Studierende, die konkrete Ideen mitbringen, werden von erfahrenen Mentorinnen und Mentoren aus der Praxis begleitet und arbeiten in interdisziplinären Teams ein Semester lang an der Weiterentwicklung der eigenen Geschäftsmodelle. Zudem starten wir im Herbst mit den »Rapid Prototyping Hubs« an der Alpen-Adria-Universität ein neues Projekt, das Studierenden den Umgang mit 3D-Druck-Technologien erleichtert.

»MEHRWERT AUS DER ZUSAMMENARBEIT MIT DEN ANDEREN UNIVERSITÄTEN«

KURT HABITZEL, KOORDINATOR DES WTZ WEST, ÜBER STÄRKE AUS KOOPERATION, THEMATISCHE FOKUSSIERUNG UND DIE SPEZIFIKA DES WISSENSTRANSFERS IN DEN KÜNSTEN.

Was ist für Sie der Mehrwert der WTZ im Vergleich zu anderen Instrumenten des Wissenstransfers?

Habitzel Die früheren Ansätze zum Wissenstransfer, die beiden uni:invent-Programme, sind vor ein paar Jahren ausgelaufen. Die Universitäten konnten dabei ihre Technologietransferbüros unterschiedlich stark ausbauen, nun drohte das wieder einzubrechen. Das WTZ-Programm hat zum einen diese Ansätze wiederbelebt, es hat aber Universitäten, die sich bisher nicht im Wissenstransfer engagiert haben, speziell etwa die Kunstuniversitäten, mit hineingenommen. Für diese ist das Neuland. Für schon im Wissenstransfer engagierte Universitäten liegt der Mehrwert des Programms in der Zusammenarbeit mit den anderen Unis. Wir lernen voneinander und wir sind gemeinsam viel stärker am Markt denn als Einzelkämpfer. Dazu kommt, dass sich die drei WTZ abstimmen, dadurch haben wir in Österreich jetzt ein gemeinsames Forum.

Was heißt das in der Praxis?

Habitzel Ein Beispiel: In der Fortbildung ist ein Schwerpunkt, den wir im WTZ West gesetzt haben, die Verwertung im Bereich Software, ein hochkomplexes Thema. In diesem Feld waren unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter noch nicht geschult. Dadurch, dass sich hier viele österreichische Universitäten zusammengefunden haben, bekamen wir die Möglichkeit, selbst eine eigene Ausbildungsschiene mit einem eigenen Lehrgang aufzubauen. Das ging nur im Verbund, für unsere wenigen Mitarbeiter in Innsbruck allein wäre das nicht finanzierbar und nicht rentabel.



WTZ WEST – KONSORTIUM UND PARTNER

Teilnehmende Universitäten

Universität Innsbruck (Koordination)
Johannes Kepler Universität Linz
Kunst Universität Linz
Medizinische Universität Innsbruck
Universität Salzburg
Universität Mozarteum Salzburg

Partner

CAST Center for Academic Spin-offs Tyrol
Management Center Innsbruck

Das Programm wählt bewusst einen dezentralen Ansatz, der auf regionale Vernetzung abzielt. Wie lebt man in den Zentren die Regionalität?

Habitzel Wir müssen das Regionale natürlich anders leben als etwa das WTZ Ost, wo die Region eine Stadt ist. Wir sind ein distribuiertes Netzwerk an drei Standorten, das macht es schon etwas schwieriger. Aber diese sechs Universitäten zusammen, das ist von der Größe gerade ideal und von den Distanzen zu bewältigen. Wir treffen uns regelmäßig in Salzburg, das ist für alle nicht so weit. Ein österreichweiter Schwerpunkt wäre da viel zu groß.

Worin liegt die Schwerpunktsetzung des WTZ West im Vergleich zu den anderen?

Habitzel Wir haben einen thematischen Zugang gewählt und konzentrieren uns auf vier Schwerpunkte: IT, Biomedical Sciences, Physical Science und Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften und Kunst. Aber natürlich verknüpfen sich die Schwerpunkte untereinander. Bestes Beispiel ist das Patentvideo: Dessen Konzeption und Umsetzung geschah an den Kunstunis, aber das Thema, um das es geht, kommt aus der Medizinischen Universität Innsbruck. Die Arbeit in den Projekten ist immer disziplinenübergreifend.

Was sind die Spezifika des Wissenstransfers in den Künsten?

Habitzel Der Wissenstransfer ist da weniger auf Produkte abgestellt. Im künstlerischen Bereich geht es bei uns etwa um das Thema Zusammenarbeit mit Museen. Was gibt es für Möglichkeiten, aus den Museen heraus die Universitäten anzusprechen, also Wissenstransfer in die Universitäten hinein, etwa alte Musiksammlungen zu erschließen und wieder zu verwenden. Andererseits gibt es viel Know-how an den Universitäten, wo man in Richtung Museen geht. Zweites Thema ist das Patentvideo, bei dem man versucht, Patente in einem künstlerischen Ansatz zu erschließen und verständlich zu machen. Das könnte man dann z. B. auch im Ars Electronica Center laufen lassen. Ein drittes Thema ist die Frage, wie Räume gestaltet werden sollten, um kreatives Arbeiten besser zu unterstützen. Damit beschäftigt sich die Kunst Universität Linz im Projekt I³ Kubatur.

Das WTZ-Programm läuft jetzt einmal bis 2018. Gibt es jetzt schon Entwicklungen, von denen Sie wissen: Die sind da, um zu bleiben?

Habitzel Was bleiben wird, ist jedenfalls der Know-how-Zuwachs an den einzelnen Universitäten. Da ist sehr viel passiert. Was bleiben wird, ist hoffentlich auch die österreichweite Kooperation. Aber das ist letztlich auch eine Geldfrage. Wenn solche Programme auslaufen – siehe uni:invent –, kommt man wieder in ein Wellental hinein. Auch wenn Wissenstransfer jetzt Teil der Leistungsvereinbarungen der Universitäten wird, können es sich die Universitäten nicht leisten, diesen in dem Ausmaß wie jetzt weiterzuführen. In dem Fall ginge wieder viel verloren.



DIE BEFREIUNG DER VERLORENEN SEMINARARBEITEN

IM RAHMEN DES WTZ OST HABEN DIE WIENER UNIVERSITÄTEN EIN WEIT GESPANNTES, INTERUNIVERSITÄRES WEITERBILDUNGSPROGRAMM MIT FREIEM ZUGANG ENTWICKELT. ES REICHT VON SEMINAREN ZUR FRAGE »DISS FERTIG – WAS NUN?« BIS ZU SPEZIALISIERTEN WORKSHOPS ZUR PATENTRECHERCHE.

Haben Sie schon vom »Tag der Befreiung der verlorenen Seminararbeiten« gehört? Am WTZ Ost jedenfalls wurde er am vergangenen 7. April begangen. Da gab es einen Workshop an der Uni Wien, in dem Studierenden gezeigt wurde, wie »verstaubte Seminararbeiten in die freie Wildbahn entlassen« werden können: Wie wird das Dokument in ein offenes Dateiformat konvertiert und mit Metadaten ausgestattet? Wie wird es dann in ein Open Data Repository hochgeladen? Und wie kann man es in Social-Media-Formaten möglichst effizient verbreiten?

Das Thema Offenheit der Wissenschaft ist einer der Schwerpunkte im Weiterbildungsprogramm zum Wissenstransfer, das die Wiener Universitäten im Verbund des WTZ Ost eingerichtet haben. Es »widmet sich neuen Formen der Erarbeitung, Vermittlung und Verwertung von Wissen« und greift dabei neue Strömungen aus den Künsten und den Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften ebenso auf wie Themenstellungen zu Entrepreneurship, Open Knowledge und Technologieverwertung. So steht es in der Selbstdarstellung des Programms.

In die Praxis umgesetzt wird dieser Anspruch durch umfassende Jahresprogramme aus Vorträgen, Diskussionen, Workshops und Seminaren, die den Teilnehmenden ein Rüstzeug zu Karriereplanung, selbstständigem Arbeiten und unternehmerischem Handeln mitgeben. Das beginnt bei der Frage: »Diss fertig – was nun?« Die im Seminar angebotene Orientierungshilfe zur Veröffentlichung von wissenschaftlichen Arbeiten inklusive der rechtlichen Grundlagen dazu gibt darauf Antwort. Für den Wissenstransfer aus den künstlerischen Disziplinen bietet ein Modul Know-how zur Finanzierung künstlerischer Projekte, insbesondere zu Förderschienen der Kreativwirtschaft.

Der Umgang mit geistigem Eigentum ist ein weiterer Schwerpunkt im Programm. Module zur Patentrecherche werden auf verschiedenen Niveaus angeboten. Jenes für Fortgeschrittene bietet die Chance, unter Anleitung von Spezialisten nach eigenen technologischen Fragestellungen zu recherchieren.

Diese Angebote bilden auch den Nukleus für den über die Laufzeit des WTZ hinaus geplanten Aufbau eines Lehrformats auf E-Learning-Basis zum Thema Patentrechte und geistiges Eigentum. Dieses sollte auch ins Curriculum der Universitäten Eingang finden und Studierenden dann für die positive Absolvierung auch ein Zeugnis mit ECTS-Punkten in Aussicht stellen.

www.wtz-ost.at/veranstaltungen



ANTWORTEN AUF DIE FRAGEN AM ENDE DES LEBENS

AM WTZ SÜD WURDE DAS PROJEKT »NETZWERK LEBENSENDE« INITIIERT. ES SOLL DEN ANSTOSS GEBEN ZU EINER VERNETZTEN UND INTERDISZIPLINÄREN FORSCHUNG RUND UM DIE LETZTE PHASE IM LEBEN EINES MENSCHEN.

Eine Gesellschaft, in der die Menschen immer älter werden, muss auch verstärkt über die Gestaltung der letzten Lebensphase nachdenken. Nicht zuletzt gewinnt die Frage, wie man die Umstände rund um das Ableben gestalten will, an Bedeutung. Der Wunsch nach Selbstbestimmtheit im hohen Alter muss beispielsweise mit den Anforderungen der Pflege in Einklang gebracht werden. Der Reflexion über das Sterben muss das Tabuhafte genommen werden.

Das Projekt »Netzwerk Lebensende« des Wissenstransferzentrums Süd hat sich des Problemkreises angenommen. »Das Thema berührt viele wissenschaftliche Disziplinen, von der Medizin und Pflege über Ethik und Recht bis zu Sozialwissenschaft und Technik«, erklärt Moritz Theisen, Koordinator am WTZ Süd. Im Projekt soll ein institutioneller Anstoß gegeben werden, um die transdisziplinäre Forschung in dem Bereich zu fördern.

»Das Thema Sterben aus nur einer Perspektive zu betrachten, ist nicht sinnvoll«, sagt auch Franziska Großschädl vom Institut für Sozialmedizin und Epidemiologie der MedUni Graz, einem der Projektpartner. Die Bildung von Netzwerken aus Universitäten, Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen soll zur Etablierung einer österreichweiten Plattform nach Vorbild des Schweizer Nationalen Forschungsprogramms »NFP 67 Lebensende« führen. In einem solchen Rahmen können dann die wesentlichen wissenschaftlichen Fragen identifiziert und bearbeitet werden. Veranstaltungen, Tagungen und Buchveröffentlichungen sorgen für die nötige Sichtbarkeit.

Eine mögliche erste Forschungsfrage könnte die Untersuchung von Sterbeverläufen in verschiedenen Einrichtungen oder zu Hause sein, gemeinsam mit den Entscheidungen, vor denen Sterbende und ihre Angehörigen stehen, erläutert Großschädl. Motive und Haltungen während des Sterbeprozesses, Einstellungen eines »würdevollen« Sterbens oder kulturelle Leitbilder und gesellschaftliche Ideale sind ebenfalls mögliche Richtungen.



Projektleiter Univ.-Prof. Willibald Stronegger beim Fachtag Ethik

Ein erster Meilenstein ist eine Bestandserhebung zum Status der aktuellen Lebensende-Forschung in Österreich. Eine erste Publikation (»Entscheidungen am Lebensende – Medizinethische und empirische Forschung im Dialog«), die im Rahmen des Projekts entstanden ist, befasst sich in einer Reihe von Beiträgen mit den ethischen Herausforderungen bei der Gestaltung des Lebensendes. Experten aus der Medizinethik, Palliativmedizin, Theologie oder den Sozialwissenschaften geben ihre Antworten auf Fragen wie: Unter welchen Umständen kann auf künstliche Ernährung bei Wachkomapatienten verzichtet werden? Oder auch: Wie kann mit Wünschen nach Suizidbeihilfe oder Tötung auf Verlangen angemessen umgegangen werden?

www.netzwerk-lebensende.at

DIE KUNST, WISSENSCHAFT ZU ERKLÄREN

EIN PROJEKT DES WTZ WEST KOMBINIERT WISSENSCHAFTLICHE ERKENNTNISSE MIT KÜNSTLERISCHEN AUSDRUCKSMITTELN. DAS ERGEBNIS: FORSCHUNG WIRD AUF ÜBER-RASCHEND NEUE ART VOR AUGEN GEFÜHRT.

Ein Mann steigt ins Taxi. Er ist Chemiker und auf dem Weg ins Patentamt, um dort seine Erfindung vorzustellen. Doch wie soll der gedankenverlorene Wissenschaftler seine medizinische Hightech-Forschung zur »Polyphosphazene«, die bei der Behandlung von Tumoren helfen soll, erklären? Er versucht die Wirkweise des Polymers, das Krebsmedikamente an ihren Bestimmungsort im menschlichen Körper bringt, dem Taxifahrer in einer bildhaften Geschichte zu erklären. Darin wird der menschliche Kreislauf zur Stadt Palermo, in der ein Taxifahrer einen Kammerjäger in eine Mafia-Pizzeria bringen muss ...

Der viertelstündige Film »Maybe Palermo« erreicht Beispielhaftes: Er erklärt und versinnbildlicht zugleich komplexe medizinische Forschung. Am Ende weiß der Taxifahrer über die Wissenschaft Bescheid, der Professor kann am Patentamt seine Forschung erklären und das Krebsmittel hat dank des Spezial-Polymers den Tumor erreicht, der sich als Vorstadt-Pizzeria tarnt. Bei der gelungenen Wissensvermittlung auf künstlerischem Weg handelt es sich um ein Pilotprojekt des Wissenstransferzentrums West, bei der Johannes Kepler Universität, Kunstuni Linz und die jungen Filmkünstler von Las Gafas kooperierten.



Die Einbindung der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften und Kunst in Konzepte des Wissens- und Technologietransfers ist einer der Schwerpunkte im WTZ West. Die künstlerische Beteiligung geschieht dabei im Rahmen einer gleichberechtigten und interdisziplinären Zusammenarbeit. »Es galt, die künstlerische Verarbeitung nicht auf eine bloße »Behübschung« zu reduzieren, sondern mit einem umfassenden Grundverständnis von Design zu arbeiten«, erklärt Andre Zogholy von der Kunstuniversität Linz. Der Begriff »Wissenstransfer« geht hier weit über die Verwertung von Patenten hinaus, indem die Relevanz einer Erfindung anschaulich und auf besonders kreative Weise erklärt wird.



Auch der zweite Film der Reihe leistet Ähnliches: »Rhinospider« führt eine patentierte Erfindung vor Augen, die bei chirurgischen Eingriffen im Bereich des Kopfes die Navigation optimiert. Das Projektteam, darunter wieder das Filmteam von Las Gafas, greift dabei auf ein besonderes Mittel der Darstellung zurück: Vor Bildprojektionen eines menschlichen Kopfes nähern sich hier zwei Tänzerinnen dem Forschungsthema an. Es ist eine experimentelle Tanzperformance, die die Wissenschaft in einen neuartigen künstlerischen Prozess übersetzt.

maybepalermo.wordpress.com

rhinospider.wordpress.com

SPIELWIESE FÜRS UNTERNEHMERTUM

DIE INITIATIVE »IDEEN GARTEN« LÄSST MOTIVIERTE STUDIERENDE DIE GRÜNDUNG EINES START-UPS ÜBEN. VORKENNTNISSE SIND DAZU KEINE NÖTIG.

Auf der Einkaufsplattform »PreO« kann man Waren im Geschäft vorbestellen und dadurch günstiger beziehen. Die App »Fridgy« ermöglicht die Verwaltung des Kühlschranks per Smartphone. »MOOS« sind Outdoormöbel, mit denen man das Büro immer dabei hat. Die Online-Plattform »Scoler« vermittelt dagegen kompetente Nachhilfelehrer. Das alles sind Geschäftsideen, die durchaus in der heimischen Start-up-Szene mitmischen könnten. Sie sind (noch) keine real existierenden Anwendungen, sondern Konzepte, die im Rahmen des »Ideen Garten 2015« in der Tabakfabrik Linz entworfen wurden – samt »Ideation, Brand Development und dem perfekten Pitch«, also Idee- und Markenentwicklung sowie Präsentation.

Der jährlich stattfindende »Ideen Garten«, ein von den regionalen Wissenstransferzentren gemeinsam mit Partneruniversitäten organisierter Event an wechselnden Orten, bringt Studierenden näher, wie man ein Start-up von Grund auf erfolgreich aufbaut. Die »Studipreneure« aus dem ganzen Land und mit den unterschiedlichsten Backgrounds finden sich in mehrtägigen Camps zusammen, um gemeinsam mit Vortragenden die Anfangsphase eines Start-ups zu durchleben – inklusive Teambuilding-Einheit und Workshops zu Themen wie »Opportunity Recognition«, »Business Modeling« oder »Finance«. Das Intensiv-Programm sah beim Linzer »Ideen Garten« unter anderem vor, dass die Aufgabenstellungen, sogenannte »Tages-Meilensteine«, jeweils bis Mitternacht erfüllt werden mussten. Eingeladen waren Studierende, die aufgrund ihrer Motivation herausstachen, bisher aber kaum Erfahrung im Unternehmertum hatten.

Den Abschluss des Camps markieren die finalen Pitches der Teilnehmer: Kurzpräsentationen, in denen die Teams in wenigen Minuten ihre neu entwickelten Geschäftsideen vor einer Expertenjury präsentieren und sich kritischen Fragen stellen. Sowohl von der Jury als auch vom Publikum werden die Innovationskraft der Idee, das Businessmodell, die Realisierbarkeit und der Pitch jedes Teams bewertet. Für die Organisatoren des Linzer Camps kam von Studierenden und Vortragenden positives Feedback: »Der Spirit am Event war beispiellos.« Das Konzept wird weiterentwickelt, der »Ideen Garten« soll größer und noch ausgeklügelter werden.

Zum Gewinner in Linz wurde schließlich die Einkaufsplattform »PreO«. Die jungen Entwickler der Idee möchten verhindern, dass Lebensmittel durch Fehlkalkulationen verschwendet werden. Durch die online vermittelte Vorbestellung können die Einzelhändler besser planen, haben vorhersehbare Umsätze und können so Rabatte direkt an ihre Kunden weitergeben. Eine gute Idee aus dem Garten österreichischer Nachwuchsunternehmer.

www.ideen-garten.at



START-UPS SIND WEIBLICH!

DER »X² – FEMALE FOUNDERS CLUB«, EIN SPIN-OFF DES WTZ OST, HAT SICH ZUR AUFGABE GESETZT, FRAUEN IN ÖSTERREICHS GRÜNDERSZENE ZU FÖRDERN.



Female Founders Meetup mit Lisa Fassel (X²-Initiatorin) und Laura Karasinski (Gründerin Atelier Karasinski)

»Ladies, zwölf Prozent sind eindeutig zu wenig.« Unter diesem Titel hat das Wissenstransferzentrum Ost eine Online-Erhebung durchgeführt, die Frauen als potenzielle Unternehmerinnen in den Mittelpunkt stellt. Dass nur zwölf Prozent der österreichischen Gründer weiblich sind, wollten die Initiatorinnen der Unterstützungsplattform »X² – Female Founders Club« nicht auf sich beruhen lassen. Nach dem Motto: »Wir wollen wissen, woran's hapert und was wir gemeinsam für mehr Vielfalt tun können.«

Es wurde zum Ziel dieser Initiative des Wissenstransferzentrums Ost, konkrete Formate zur Unterstützung von Gründerinnen zu entwickeln. Wo liegen die Interessen der Unternehmerinnen und wie kann man sie befördern? Mit welchen Barrieren kämpfen sie und wie kann man diese aus dem Weg räumen? Die Plattform ist in einem ersten Schritt dabei, ein starkes Netzwerk an weiblichen Entrepreneurinnen in Wien aufzubauen. Es werden etwa »Meet-ups«, also Vernetzungstreffen, veranstaltet, um in entspannter Atmosphäre Kontakte zu knüpfen und Erfahrungsaustausch zu ermöglichen. Neben diesen Events soll es in Zukunft spezielle Mentoring-Programme für Gründerinnen geben. Zudem wird eine Online-Plattform aufgebaut, die Informationsaustausch und Vernetzung erleichtert.

Mittlerweile hat sich die Initiative als GmbH und Spin-off des WTZ Ost verselbstständigt. Die frühere Mitarbeiterin des WTZ Ost und Initiatorin des »X² – Female Founders Club«, Lisa Fassel, führt gemeinsam mit Tanja Sternbauer und Nina Wöss die nun eigenständige Vernetzungsplattform. Das WTZ Ost wird das Spin-off weiterhin unterstützen und im Rahmen des Schwerpunkts »Female Entrepreneurship« an weiteren Unterstützungs-Formaten arbeiten.

Bei den Treffen, die mittlerweile regelmäßig stattfinden, sind sowohl Frauen eingeladen, die ihre ersten Schritte in der Welt des Unternehmertums machen wollen, als auch jene, die diese bereits hinter sich haben. »Wir haben bisher kein derartiges Event gefunden«, sagen Lisa Fassel und Tanja Sternbauer. »Darum haben wir beschlossen, die Sache nach der Art eines Start-ups anzugehen: nicht beschweren, sondern selbst etwas machen.« Das Ziel: »Weibliches Unternehmertum in Österreich zu fördern!«

www.femalefounders.at

SMARTE TEXTILIEN AUS DEM LÄNDLE

TEXIBLE, EIN VOM WTZ WEST UNTERSTÜTZTES SPIN-OFF DER UNIVERSITÄT INNSBRUCK IN HOHENEMS, ENTWICKELT TECHNISCHE TEXTILIEN, DIE IN DEN VERSCHIEDENSTEN BEREICHEN – VOM PFLEGEBEREICH BIS ZUR ENERGIETECHNIK – EINGESETZT WERDEN. VORARLBERGER STICKEREIBETRIEBE SOLLEN DABEI DIE FERTIGUNG ÜBERNEHMEN.

Mit dem Begriff der Smarten Textilien verbindet man gewöhnlich Kleidungsstücke, die mit Hilfe versteckter Elektronik zusätzliche Aufgaben übernehmen – etwa T-Shirts, die Vitaldaten wie Puls oder Atemfrequenz erheben. Im Bereich technischer Textilien bieten sich aber noch viele weitere Anwendungsgebiete, die nicht unbedingt am menschlichen Körper liegen müssen. Beispielsweise könnten textile Strukturen in Form von 3D-Elektroden Batterien, Akkus und Brennstoffzellen effizienter machen.

Diesen Ansatz verfolgt Texible, ein Vorarlberger Start-up und Spin-off der Universität Innsbruck, das vom Wissenstransferzentrum West unterstützt wird. Aufbauend auf den Entwicklungen des Instituts für Textilchemie und Textilphysik der Uni Innsbruck, hat sich das Unternehmen zur Aufgabe gesetzt, Anwendungen marktreif zu machen und Vertriebswege zu suchen, erläutert Texible-Chef Thomas Fröis. Gefertigt sollen die Produkte von Vorarlberger Stickereibetrieben werden. Der oft kleinstrukturierte Fertigungsbereich kann so neue Geschäftsfelder erschließen.

Für die Herstellung von Textilien mit elektronischen Funktionalitäten ist es nötig, nichttextile Materialien wie Metalldrähte verarbeiten zu können. Damit herkömmliche Stickmaschinen mit dieser Aufgabe nicht überfordert sind, wurde eine spezielle technische Erweiterung für die Geräte entwickelt. »Die formfreie, dreidimensionale Verarbeitung von Drähten mit Durchmessern von 0,08 Millimeter ermöglicht es, innovative neue Stromkollektoren für die chemische Energiespeicherung herzustellen«, erklärt Fröis. Die gefertigten 3D-Elektroden durchdringen etwa die Zellmasse eines Akkus und ersetzen damit die herkömmlichen Folien.



Eine der ersten marktfähigen Anwendungen von Texible liegt aber in einem anderen Bereich: Sie erleichtert das Leben von pflegebedürftigen Menschen, die an Harninkontinenz leiden. Spezielle Sensortextilien für Betten in Pflegeheimen zeigen an, wenn eine Person im Nassen liegt. Eine besondere Herausforderung dabei ist, dass diese Textilien eine lange Lebensdauer haben müssen und dennoch industriell waschbar sein sollen. Auch in diesem Bereich haben Smarte Textilien ein hohes Potenzial, ist Fröis überzeugt. Die Bettwäsche, die den Gesundheitszustand der Patienten anzeigt, ist nicht mehr weit.

www.texible.com

START-UP-HILFE IN DER GRÜNDUNGSGARAGE

ES IST NOCH KEIN PROFI-UNTERNEHMER VOM HIMMEL GEFALLEN. IM RAHMEN DES WTZ SÜD KÖNNEN JUNGE UNTERNEHMERINNEN UND UNTERNEHMER IN SPE IN DER »GRÜNDUNGSGARAGE« MIT WORKSHOPS UND COACHINGS IHRE GESCHÄFTSIDEEN ENTWICKELN.

Steve Jobs und Steve Wozniak haben in einer Garage den ersten Apple-Computer zusammengebastelt. Der Konzern, der sich aus enthusiastischer Auseinandersetzung mit neuen Technologien entwickelte, schrieb Geschichte und prägt heute das Leben vieler Menschen. Auf die Garage als Sinnbild für ein erfolgreiches Unternehmen, das man von Grund auf aufbaut, greift auch eine Initiative des WTZ Süd zurück, die bereits seit 2013 besteht: die »Gründungs-garage«.

Studierende in der Steiermark können sich mit ihrer Idee für die »Gründungs-garage« bewerben. Im Rahmen einer Lehrveranstaltung, die vom Institut für Unternehmensführung und Entrepreneurship der Karl-Franzens-Universität Graz und dem Institut für Unternehmensführung und Organisation der Technischen Universität Graz organisiert wird, entwickeln die motivierten Gründer in spe dann ihre Geschäftsmodelle.

Wobei hier natürlich kein konventioneller Frontalvortrag zum Einsatz kommt: Zuerst werden die Teilnehmenden in einer »Start-up-Phase« auf ein gemeinsames Ausgangsniveau gebracht. Dann folgt die Workshop-Phase, in der Themen wie Storytelling, Design, E-Business oder Steuer & Recht gemeinsam und interaktiv behandelt werden. Hier kann bereits auf die konkreten Ideen und Umsetzungen der Studenten eingegangen werden.

In der abschließenden Coaching-Phase treffen die Studierenden dann in individuellen Beratungsterminen auf Mentoren aus der Wirtschaft, um die Geschäftsidee einem kritischen Blick zu unterziehen und sie weiterzuentwickeln. »Wir wollten den Leuten in Form eines freien Wahlfachs samt Praxis und Hands-on-Erfahrung die Möglichkeit geben, ihre eigenen Ideen mit Know-how aus der Uni und Experten aus der Praxis zu konkretisieren«, erklärt Mitorganisator Martin Mader von der Karl-Franzens-Uni.

Nach den ersten vier Semestern, in denen insgesamt 37 Projekte in der »Gründungs-garage« betreut wurden, führten bereits elf zur tatsächlichen Gründung eines Start-ups. »Forciert wird auch das enge Verhältnis zu den Studierenden und ein guter Kontakt zu den Instituten. Nach dem Ende der Lehrveranstaltung berät man die Unternehmensgründer im Rahmen der Möglichkeiten weiter«, sagt Mader.

Zu den bisherigen Start-up-Ideen gehörten alternative Kaffeegewinnung genauso wie Kletterschuhe aus Österreich oder ein Service für maßgeschneidertes Kunden-Feedback für Gastronomen. Und auch wenn eine Idee dann doch nicht zu einer Gründung führt, ist es für die Studierenden zumindest eine wertvolle Erfahrung, die Anforderungen an ein erfolgreiches Unternehmertum kennenzulernen. Eine Erfahrung, die natürlich auch in Form von ECTS-Punkten im Studium angerechnet wird.

www.gruendungsgarage.at

DAS THEMATISCHE WISSENSTRANSFERZENTRUM LIFE SCIENCES

Die Ergebnisse der Grundlagenforschung in den Biowissenschaften vermehrt und rascher in die Entwicklung von Wirkstoffen und Diagnostika umzusetzen, ist das Ziel des Thematischen Wissenstransferzentrums Life Sciences. Denn Österreichs Output in den Biowissenschaften liegt, gemessen an den Publikationen, durchaus im internationalen Spitzenfeld, die Umsetzung der Forschungsergebnisse in der Pharmaindustrie hat aber noch viel Potenzial nach oben. Die Wissenschaft misst sich an ihren Publikationen, die Industrie braucht aber Wirkstoffentwürfe auf einem höheren Niveau der Validierung. Dazwischen klafft noch eine Lücke. Es braucht einen dazwischen geschalteten Prozess, der die Forschungsergebnisse weitertreibt auf einen Standard, mit dem die Pharmaindustrie arbeiten kann. »Eine nachhaltige Struktur für diesen Prozess zu entwickeln, das ist die Mission des WTZ Life Sciences«, erklärt Thierry Langer, der Koordinator des Zentrums.

Zielsetzung war die Erarbeitung eines Modells – bis hin zum Businessplan – für die Umsetzung eines Translational Research Center in Österreich. Dabei wurden die in Österreich gegebene Expertise identifiziert und in Netzwerken organisiert, in Benchmark-Studien internationale Vorbilder analysiert und Prozessabläufe innerhalb der vorgegebenen Schwerpunkte Targetvalidierung und Entwicklung von Biologika und niedermolekularen Wirkstoffen definiert.

Das WTZ kann sich dabei auf die geballte Expertise der österreichischen Life Sciences Community stützen. 17 akademische Partner sind eingebunden. Im Konsortium finden sich alle Universitäten mit einer Life-Sciences-Komponente ebenso wie die Ludwig Boltzmann Gesellschaft, das Austrian Institute of Technology oder die Institute der Österreichischen Akademie der Wissenschaften wie das Institute of Molecular Biotechnology oder das Research Center for Molecular Medicine. Geografisch streckt es sich vom Vienna Bio Center bis zum Life Sciences Cluster rund um Innsbruck.

Resultat dieser konzeptionellen Vorarbeiten nach zwei Jahren Laufzeit im WTZ ist ein kompletter Businessplan für ein Translational Research Center, das als Teil der österreichischen Life-Sciences-Strategie umgesetzt werden könnte. Erarbeitet wurde auch ein innovatives, weil dezentrales Scoutingmodell für die Identifikation nutzbarer Projekte mit industrieerfahrenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern als »Translational Guides«, die sich direkt an den Technologietransferbüros der Universitäten und Forschungseinrichtungen der Suche nach interessanten Projekten widmen.

www.w4i.org

WISSENSTRANSFERZENTREN UND IPR-VERWERTUNG MODUL 1B – THEMATISCHES WISSENSTRANSFER- ZENTRUM LIFE SCIENCES

17 akademische Partner
im Konsortium

Start
August 2014

Laufzeit
bis Ende 2016

Fördervolumen
500.000 € pro Jahr

Abwicklung durch
aws

»DIE BRÜCKE SCHLAGEN ZUR INDUSTRIELLEN VERWERTUNG«

THIERRY LANGER, KOORDINATOR DES WTZ LIFE SCIENCES, ÜBER DIE LÜCKE IM INNOVATIONSPROZESS, DEN BRÜCKENSCHLAG ALS AUFGABE DES WTZ UND DAS KONZEPT FÜR EIN TRANSLATIONAL RESEARCH CENTER.



THEMATISCHES WTZ LIFE SCIENCES

Konsortium

adsI Austrian Drug Screening Institute
 AIT Austrian Institute of Technology
 CAST Center for Academic Spin-offs Tyrol
 CeMM Research Center for Molecular Medicine, ÖAW
 IMBA Institute of Molecular Biotechnology, ÖAW
 INiTS Innovation into Business
 Ludwig Boltzmann Gesellschaft
 Medizinische Universität Graz
 Medizinische Universität Innsbruck
 Medizinische Universität Wien
 MFPL Max F. Perutz Laboratories
 Technische Universität Wien
 Universität Wien (Koordination)
 Universität für Bodenkultur Wien
 Universität Salzburg
 Universität Innsbruck
 Veterinärmedizinische Universität

Was ist die Mission des thematischen WTZ zu Life Sciences? Auf welche Lücke im Innovationsprozess zielt es ab?

Langer Es gibt vor allem in den Life Sciences eine Kluft zwischen den Ergebnissen aus der Forschung und dem, was von der Industrie davon aufgenommen werden kann. Der wissenschaftliche Output aus den Life Sciences in Österreich ist exzellent, aber die Verwertungsrate ist im internationalen Vergleich sehr niedrig. Das Problem liegt daran, dass für die Grundlagenforschung der Horizont bei der Publikation endet. Diese entscheidet über Karriereperspektiven der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Die Inhalte dann in eine Form zu bringen, die von der Industrie verwertbar ist, liegt außerhalb ihres Interesses. Dafür gibt es auch kaum finanzielle Anreize. Andererseits leidet die Industrie selbst an einem Innovationsschwund. Innovation passiert nicht mehr in der Pharmaindustrie, sondern in Biotech-Firmen und in akademischen Instituten. Aber sie finden nicht zusammen. Hier ein Konzept zu entwickeln, die Brücke zu schlagen, ist die Mission des WTZ Life Sciences. Es zielt auf den Aufbau einer nachhaltigen Struktur ab, die auf lange Sicht diesen Gap schließen kann. Das WTZ soll die Bausteine dafür zusammensetzen.

Diese nachhaltige Struktur wird auf der Website des Zentrums ja auch als Translational Research Center angekündigt. Das WTZ soll dazu also den Anstoß geben?

Langer Genau. In Reaktion auf die Ausschreibung zu einem thematischen Wissenstransferzentrum hat sich die gesamte Life Sciences Community zusammengefunden, um im Rahmen eines breiten Konsortiums ein gemeinsames Projekt zu beantragen. Und wir haben wirklich alle an Bord, 17 akademische Partner. Dies gelang unter der Vorgabe, auf dieser Basis und mit dieser Finanzierung ein tragfähiges Konzept für ein nachhaltiges Translational Research Center zu entwickeln.

Wie arbeitet man im WTZ an diesem Konzept?

Langer Wir sind seit August 2014 operativ, haben mit Oliver Szolar einen erfolgreichen Biotech-Unternehmer als General Manager gewinnen können und arbeiten in den Themenbereichen Scouting, Targetvalidierung, niedermolekulare Wirkstoffe, Biologika und IP-Management. Dabei geht es im ersten Schritt jeweils um die Identifikation vorhandener Expertise, den Aufbau von Datenbanken, um Vernetzung. In Benchmark-Studien haben wir uns dann angeschaut, wie man in den großen Zentren in Deutschland, UK und USA damit umgeht. Daraus haben wir dann das Beste aus allen Welten destilliert und in das Konzept eingebaut.

Was ist jetzt nach zwei Jahren, also zur Mitte der Laufzeit des WTZ, das Zwischenergebnis?

Langer Wir haben jetzt einen ausgearbeiteten, robusten Businessplan für ein Translational Research Center, der auch von Experten aus der Industrie im gesamten Prozess immer wieder auf seine Validität geprüft wurde. Dabei geht es nicht um eine neue Infrastruktur, ein neues Zentrum auf der grünen Wiese, sondern um eine kleine Einheit mit industrieerfahrenen Projektmitarbeitern, um die Expertise der österreichischen Forschung optimal einzubinden. Die meiste Umsetzungsarbeit wird aber weiter dezentral an den Universitäten und Forschungseinrichtungen stattfinden.

Wie ist die Industrie in diesen Prozess eingebunden?

Langer Wir wollen eine möglichst enge Zusammenarbeit mit der Pharmaindustrie. Sie ist ja letztlich unser Kunde. Wir wollen sie möglichst früh an die Projekte heranzuführen und schon im Auswahlverfahren miteinbeziehen und dazu eng abgestimmt einen stringenten Kriterienkatalog entwickeln.

Was könnte ein Translational Research Center für den Life-Sciences-Standort Österreich bedeuten?

Langer Es könnte den Standort, der ja ein kleiner und stark fragmentierter ist, massiv befruchten. Mit dem Zentrum als One-Stop-Shop, das selbst das Scouting der Projekte übernimmt, wäre der Standort für die Pharmaindustrie interessanter und könnte nach einigen schmerzhaften Abgängen auch wieder einige Zugänge bringen.



Was wird dabei von den Universitäten und der Wissenschaft gefordert? Was müsste ihr Beitrag sein?

Langer Ein Kulturwandel unter den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern wäre sicher ein positiver Effekt eines Translational Research Centers. Die Aufmerksamkeit für das, was nach der Publikation mit den Forschungsergebnissen passiert, würde steigen. Der Beitrag der Universitäten wäre hauptsächlich Offenheit und Vertrauen in eine Partnerschaft auf Augenhöhe, ohne Angst, dass man dabei ihre Rosinen herauspicken will. Das haben sie aber schon verstanden. Die Technologietransfermanager an den Universitäten warten schon darauf, dass wir starten, die brauchen unsere Expertise.

DIE PATENTFÖRDERUNG

Über die Wissenstransferzentren hinaus bietet die Patentförderung als weiteres Modul des Programms den Universitäten Anreize, Patente mit einem hohen Verwertungspotenzial strategisch weiterzuentwickeln. Damit soll das Management geistiger Eigentumsrechte an den Universitäten im Rahmen der mit dem UG 2002 erlangten universitären Autonomie weiter gestärkt und professionalisiert werden.

Antragsberechtigt sind alle öffentlichen österreichischen Universitäten, die gemäß UG 2002 von ihrem Aufgriffsrecht für Erfindungen, die im Rahmen eines Dienst- oder Ausbildungsverhältnisses an ihren Standorten getätigt wurden, Gebrauch gemacht haben und dafür im Hinblick auf Patentfähigkeit, Marktchancen und Verwertbarkeit eine positive Bewertung vorweisen können. Gefördert werden können alle Maßnahmen zur Erlangung von gewerblichen Schutzrechten im Zusammenhang mit Prioritäts- und Patentfolgeanmeldungen.

Das Förderprogramm ist pro Jahr der Laufzeit mit einer Million Euro dotiert. Die Vergabe erfolgt nach dem »first come – first serve«-Prinzip von der aws.

WISSENSTRANSFERZENTREN UND IPR-VERWERTUNG MODUL 2 – PATENTFÖRDERUNG

Fördergegenstand

Maßnahmen zur Erlangung von gewerblichen Schutzrechten

Förderungshöhe für Prioritätsanmeldung

50% der förderbaren Kosten bis max. 4000 €

Förderungshöhe für Patentfolgeanmeldung

70% der förderbaren Kosten bis max. 29.400 €

Abwicklung durch

aws

Seit dem Programmstart mit Dezember 2013 wurden bis Ende August 2016 381 Förderanträge gestellt, von denen 346 positiv beschieden wurden. 35 Prozent der Anträge entfielen auf die TU Wien als stärkstem Antragsteller, gefolgt von der Medizinischen Universität Wien (15 Prozent), der TU Graz (elf Prozent) und der Universität Innsbruck. Unter den Technologiefeldern sind die Life Sciences dominant. 44 Prozent aller Anträge stammen aus diesem Sektor. Physik (13 Prozent), Chemie (zwölf Prozent) und Energie (neun Prozent) folgen mit großer Distanz.

www.awsg.at/wtz/patent

PATENTFÖRDERUNG SEIT 2013

Technologiefelder	Anträge	Anteil
Life Sciences	168	44 %
Physik	48	13 %
Chemie	46	12 %
Energie	33	9 %
Maschinenbau	28	7 %
Architektur und Bautechnologie	21	6 %
IKT (IT, Telekommunikation, Elektronik)	13	3 %
Bergbau und Erdwissenschaften	7	2 %
Messtechnik	6	2 %
Nanotechnologien	5	1 %
Umwelt, Landwirtschaft und Ernährung	5	1 %
Transport, Verkehr und Logistik	1	0 %
Summe	381	100 %

DIE PROTOTYPEN- FÖRDERUNG

Ein wesentlicher Schritt von der wissenschaftlichen Erfindung zur Verwertung ist die Entwicklung eines Prototypen, der als »Proof of Concept« für die industrielle Anwendbarkeit dienen kann. Er demonstriert die technische Machbarkeit und die tatsächlichen Einsatzmöglichkeiten der Forschungsergebnisse für die wirtschaftliche Praxis. Mit dem Förderprogramm PRIZE unterstützt das BMWFW schon seit zehn Jahren die Entwicklung von Prototypen an österreichischen Universitäten und Forschungseinrichtungen. Diese Förderungsschiene wurde als Modul in das Gesamtförderpaket zur Stärkung des Wissenstransfers und der IPR-Verwertung integriert und wird mit jährlich einer Million Euro dotiert.

Ein Schwerpunkt wird dabei auf die Förderung von Projekten gelegt, die von zumindest zwei Institutionen in Kooperation entwickelt werden. Für sie reicht die maximale Förderungshöhe bis zu 150.000 Euro. Für von einer Institution allein eingereichte Projekte ist die Fördersumme mit 100.000 Euro gedeckelt.

2015 wurden mit diesem Förderrahmen zehn Projekte von einer internationalen Fachjury ausgewählt und zur Förderung vorgeschlagen.

www.awsg.at/wtz/prize

WISSENSTRANSFERZENTREN UND IPR-VERWERTUNG MODUL 3 – PROTOTYPENFÖRDERUNG PRIZE

Fördergegenstand

Patentfähige oder schon patentierte universitäre Erfindungen mit Verwertungspotenzial

Förderungsquote

max. 70% der Kosten

Förderungshöhe als Kooperationsprojekt (mind. 2 Institutionen)

bis max. 150.000 €

Förderungshöhe ohne Kooperationspartner

bis max. 100.000 €

Abwicklung durch

aws

PROTOTYPENFÖRDERUNG PRIZE SEIT 2006

	Eingereichte Projekte	Geförderte Projekte
PRIZE 2006	24	7
PRIZE 2008	25	12
PRIZE 2009	18	7
PRIZE 2010	34	8
Im Programm Wissenstransferzentren und IPR-Verwertung		
PRIZE 2013	29	15
	davon 3	Kooperationsprojekte
PRIZE 2014	30	13
	davon 4	Kooperationsprojekte
PRIZE 2015	29	10
	davon 3	Kooperationsprojekte
Summe	189	72

PAUL SOLL LEBEN – NOTFALLTRAINING AM SIMULATOR

MIT PROTOTYPENFÖRDERUNG GESTARTET, BRINGT DAS UNI-SPIN-OFF SIMCHARACTERS HEUER EINEN FRÜHCHEN-SIMULATOR AUF DEN MARKT. ÄRZTE, SCHWESTERN UND PFLEGER KÖNNEN AN IHM IM TEAM DIE NOTFALLVERSORGUNG VON FRÜHGEBORENEN TRAINIEREN.



Paul atmet schwer, er läuft blau an. Auf den Monitoren zeigen die Verlaufskurven, dass beim gerade 1.000 Gramm schweren Frühchen, in der 27. Schwangerschaftswoche zur Welt gekommen, eine akute Krise eingetreten ist. Jetzt heißt es für die behandelnden Ärzte, Schwestern und Pfleger rasch und strukturiert zu handeln. Jeder Handgriff muss im Team sitzen.

Das Risiko ist aber noch gering, denn Paul ist ein lebensechter Frühgeborenen-Simulator und der Notfall nur simuliert. Dank hochentwickelter Mikroelektronik, Sensorik und Mechanik und forcierter Miniaturisierung erreicht der Simulator ein Höchstmaß an Realitätsnähe und ermöglicht das Nachstellen von vielen für die Versorgung von Frühgeborenen entscheidenden Pathologien und deren häufig nur dezent erkennbaren Krankheitszeichen.

Paul ist eine Entwicklung des jungen Unternehmens SIMCharacters, 2012 vom Neonatologen und Kinderintensivmediziner Jens-Christian Schwindt als Spin-off der Medizinischen Universität Wien gegründet. Noch an der Universität schuf er gemeinsam mit Fachkollegen einen ersten Prototypen für einen Patientensimulator. Damit konnte Schwindt im Rahmen des BMWFV-Förderprogramms den universitären Prototypenwettbewerb PRIZE gewinnen, die Basis für mehrere Patente und den Start ins Unternehmen.

Heute steht SIMCharacters, mittlerweile auch mit PreSeed- und Seed-Förderung und Unterstützung von Investoren ausgestattet, vor dem Markteinstieg. Im Herbst 2016 soll die Produktion anlaufen und Paul als weltweit kleinster High-End-Patientensimulator ausgeliefert werden. Zielgruppe sind Kinderintensivstationen, Simulationszentren, Universitätskliniken und Lehrkrankenhäuser zunächst vor allem in Europa und den USA. Wenn Paul am Markt erfolgreich ist, sollen weitere Simulatorenmodelle folgen.

www.simcharacters.com

DER INTELLECTUAL PROPERTY AGREEMENT GUIDE (IPAG)

Der Wissens- und Technologietransfer von Universitäten und Forschungseinrichtungen in die Unternehmen braucht stringente Regelungen über die Nutzungsrechte am dabei involvierten geistigen Eigentum. Dies erfordert oft komplexe vertragliche Vereinbarungen, die den Transferprozess beträchtlich erschweren und verzögern können. Seit 2013 stehen dafür der Intellectual Property Agreement Guide (IPAG) zur Verfügung, ein Online-Handbuch für Vertragsmuster im Wissens- und Technologietransfer. Es wurde von der Universitätenkonferenz initiiert und im Rahmen der Nationalen Kontaktstelle für Geistiges Eigentum (NCP-IP) von Vertreterinnen und Vertretern der österreichischen Universitäten gemeinsam mit Expertinnen und Experten aus Wirtschaft, öffentlichen Forschungseinrichtungen und Ministerien entwickelt.

Das Handbuch umfasst kostenlos nutzbare Vertragsmuster, die bei Kooperationen zwischen Forschungseinrichtungen und Unternehmen von wesentlicher Bedeutung sind. Dazu zählen beispielsweise Materialüberlassungsverträge, Lizenzverträge, Patentkaufverträge, Auftragsforschungs- und Forschungskooperationsverträge. Die Vertragsmuster spiegeln die speziellen Anforderungen an die Vertragsgestaltung zwischen öffentlich finanzierten Forschungseinrichtungen und Wirtschaftspartnern wider. Sie stehen in deutscher und englischer Sprache zur Verfügung und sind von Rechtsexpertinnen und Rechtsexperten mit Kommentaren versehen worden.

Der IPAG wird sowohl von akademischer als auch von industrieller Seite stark in Anspruch genommen. Seit seiner Einrichtung mit Oktober 2013 wurden 16.433 Zugriffe registriert.

Geplant ist, die Vertragsmuster durch einen »Best Practice Guide für Ausgründungen« als Leitfaden für Spin-offs aus Universitäten zu ergänzen.

www.ipag.at

Das IPAG-Handbuch ist ein Projekt des NCP-IP und wird von der aws gehostet. NCP-IP ist die Nationale Kontaktstelle für Wissenstransfer und Geistiges Eigentum und wurde 2010 – der IP-Recommendation der Europäischen Kommission folgend – auf Basis eines Beschlusses der Bundesregierung gemeinsam mit dem BMVIT im BMWFW eingerichtet. Operativ betreut wird die Kontaktstelle von der aws sowie der FFG.

Die Kontaktstelle akzentuiert wissenstransferrelevante Themen in der Öffentlichkeit, führt Veranstaltungen für Vertreterinnen und Vertreter aus Wissenschaft und Wirtschaft durch und repräsentiert Österreich in internationalen Gremien.

www.ncp-ip.at

»MIT DEM IPAG HAT ÖSTERREICH EINE VORREITERROLLE«

SABINE FEHRINGER, RECHTSEXPERTIN UND MITGESTALTERIN DES INTELLECTUAL PROPERTY AGREEMENT GUIDE (IPAG), ÜBER DEN INTERESSENAUSGLEICH VON UNIVERSITÄTEN UND INDUSTRIE IM WISSENSTRANSFER UND ÖSTERREICHS VORREITERROLLE IN DER AUSARBEITUNG VON MUSTERVERTRÄGEN.

Sie haben den IPAG als Spezialistin für intellektuelle Eigentumsrechte wesentlich mitgestaltet. Wie kann in diesem Rahmen ein Ausgleich zwischen divergenten Interessenlagen von akademischer Welt und Industriewelt in der Verwertung neuen Wissens gefunden werden?

Fehring Die Motivation, diese Verträge zu machen, kam von der Seite der Universitäten. Wir haben aber in den Gestaltungsprozess die Industrie einbezogen. Sie konnte ihre Interessen einbringen, die wurden auch berücksichtigt. Wir haben uns um eine Annäherung der Standpunkte von Industrie und Universitäten bemüht.

Wie wurde der Prozess gestaltet?

Fehring Wir sind schrittweise vorgegangen. Zuerst wurden mit den Universitäten und mit den Inputs ihrer Technologietransferbüros und Rechtsabteilungen Musterverträge gestaltet. Diese Muster wurden dann in eigenen Sitzungen mit den Industriepartnern besprochen. Dabei entstanden dann in vielen Fällen Alternativklauseln, die als solche jetzt auch im IPAG stehen. Wir haben nicht versucht, hier Kompromissvorschläge auszuarbeiten, sondern haben dargelegt, so sehen das die Universitäten, und so die Industrie. Kompromisse müssen dann individuell zu den einzelnen Verträgen verhandelt werden.

Der IPAG steht beiden Seiten, den Universitäten und der Industrie, zur Verfügung?

Fehring Ja, er wird von beiden Seiten in Anspruch genommen, insbesondere auch von den KMUs. Sie bekommen einen schon fast fertigen Vertrag in die Hand und können diesen dann allenfalls mit ihren Rechtsberatern noch individuell anpassen. Das spart natürlich Kosten in der Rechtsberatung.

Um welche Art von Verträgen geht es im Technologietransfer vorrangig? Was sind die heiklen Fälle?

Fehring Die gewichtigsten Verträge sind die für die Auftragsforschung und die kooperative Forschung, weil es hier ganz wesentlich um die Frage geht, wem die Ergebnisse gehören: Was bekommt wer am Ende des Tages? Diese Fragen werden auch am intensivsten diskutiert.

Wer in den Universitäten nützt den IPAG?

Fehring Es sind vorwiegend die Transferstellen und die Rechtsabteilungen, die den IPAG nützen. Die Verträge sind aber auch dazu gedacht, dass sich die Forschenden an den Instituten selbst damit auseinandersetzen und Verträge vorbereiten können. Deshalb gibt es auch einen begleitenden Leitfadens, wie die Verträge zu verwenden sind. Ich kann bestätigen, dass nicht wenige Professoren schon beachtliche juristische Fertigkeiten erworben haben.

Gab es für den IPAG internationale Vorbilder?

Fehring Es gibt ja Vorgaben der EU, solche Musterverträge zu schaffen. Tatsächlich aber hat Österreich mit dem IPAG eine dominante Vorreiterrolle eingenommen.



MMAg. Sabine Fehring ist Partnerin und Leiterin der IPT-Praxis bei DLA Piper Weiss-Tessbach

DIE GRÜNDUNGSFÖRDERUNG

Durch Ausgründungen aus Universitäten und Forschungseinrichtungen vollzieht sich der Wissens- und Technologietransfer in die Wirtschaft in einer Person: Aus Forschenden werden Unternehmerinnen und Unternehmer, sie bringen die Ergebnisse ihrer Forschung selbst in die Verwertung. Dazu müssen sie schon in ihrer akademischen Sphäre zu Entrepreneurship motiviert und auf sie vorbereitet werden. Darum bemühen sich die Wissens-transferzentren und die Module Patent- und Prototypenförderung.

Dem Schritt zur Gründung eines Unternehmens stellen sich dann aber immer noch viele Hindernisse entgegen, von der Kapitalbeschaffung für die Umsetzung noch unerprobter Ideen bis zu den vielfältigen Herausforderungen eines erfolgreichen Managements. Hier, in der Vor- und Frühphase einer Gründung Unterstützung zu geben, ist das Ziel eines umfassenden Förderportefeuilles.

Gründungen stehen heute im Fokus politischer Strategien, weil man um ihre Bedeutung für die wirtschaftliche Dynamik weiß. »Die Gründung forschungsintensiver, innovativer und technologieorientierter Unternehmen ist eine der wesentlichsten Antriebskräfte wirtschaftlichen Wachstums. Start-up-Unternehmen wird eine besondere Bedeutung bei der Entstehung von Innovationen, bei Erhalt und Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit von Volkswirtschaften und vor allem bei der Schaffung neuer Arbeitsplätze zugemessen«, heißt es in den Richtlinien zu dem von der Austria Wirtschaftsservice GesmbH (aws) betreuten »Programm zur Förderung von Gründung und Aufbau innovativer Unternehmen«. Es setzt dort an, wo ambitionierte Geschäftskonzepte zur Umsetzung gebracht werden sollen (PreSeed), und dort, wo vielversprechende Gründungen in ihren ersten Lebensjahren Rückhalt brauchen (Seed-financing).

PRESEED

Für

Hightech-Unternehmen in Vorgründungsphase

Finanzierungsvolumen

bis zu 200.000 €

SEEDFINANCING

Für

Unternehmen aus allen Hightech-Bereichen,
bis 5 Jahre nach Gründung

Finanzierungsvolumen

bis zu 800.000 €

Das Modul PreSeed setzt in der Vorgründungsphase an und unterstützt die Weiterentwicklung einer Geschäftsidee bis zum marktfähigen Proof of Concept. Es stellt eine Förderung durch verlorenen Zuschuss bis zu 200.000 Euro in Aussicht. Entscheidendes Vergabeinstrument ist ein Pitch Desk, in dem eine internationale Jury die Präsentationen der Förderwerber bewertet. Diese werden vom aws-Team dafür auch beratend unterstützt.

Das Modul Seedfinancing unterstützt als Förderungs- und Beratungsprogramm die (Vor-)Gründung und den Aufbau von jungen innovativen und technologieorientierten Unternehmen aller Technologiebranchen vom Konzept bis zur Unternehmensgründung und in den ersten Jahren der unternehmerischen Tätigkeit mit einem bedingt rückzahlbaren Zuschuss in der Höhe von bis zu 800.000 Euro. Eine Rückzahlung erfolgt aus Gewinn, bei Unternehmensverkauf oder bei Börsengang.

Die Module PreSeed und Seedfinancing sind kommunizierende Gefäße und je nach Nachfrage können jährlich bis zu 50 PreSeed- oder Seedfinancing-Förderwerber unterstützt werden. Das Förderprogramm ist für den gesamten Hochtechnologie-Sektor offen, ein besonderer Fokus liegt auf Informations- und Kommunikationstechnologien, Physical Sciences, Nanotechnologie und Life Sciences.

Voraussetzung für eine Förderung sind in beiden Modulen Geschäftsideen bzw. Businesspläne, die einen Technologiesprung versprechen, ein Geschäftsmodell mit skalierbaren Absatzchancen beinhalten und von einem Team getragen werden, das hochqualifiziert ist und sein volles Engagement glaubwürdig darlegen kann. Diese Kriterien setzen eine hohe Forschungs- und Entwicklungsintensität voraus, die meist ein Naheverhältnis zu akademischen Institutionen und Forschungseinrichtungen impliziert. Etwa ein Drittel der Förderfälle sind Spin-offs aus diesem Bereich. Einige Beispiele dazu werden im Folgenden beschrieben.

Diese Frühphasenförderung findet ihre Ergänzung in einem dichten Netz von weiteren Unterstützungsmaßnahmen in späteren Unternehmensphasen durch Zuschüsse und Beratungsleistungen bis hin zu Beteiligungen des aws-Gründerfonds oder des Business-Angels-Fonds, in dem privat eingebrachtes Risikokapital vom Staat verdoppelt wird. Die in der Forschungsförderungsgesellschaft (FFG) entwickelten Module zur Gründungsförderung, wie etwa die Programme Start-up-Förderung oder Markt.Start, ergänzen dieses Portefeuille. In dem im Sommer 2016 verkündeten Start-up-Paket der Bundesregierung wurde die Dotierung von vielen dieser Programme und Unterstützungsmaßnahmen beträchtlich aufgestockt.

MARKENQUALITÄT STATT BILLIGER FÄLSCHUNG

ORIGINAL ODER NACHAHMUNG? DIE GRÜNDER DES START-UPS AUTHENTIC VISION SORGEN DAFÜR, DASS KUNDEN GANZ EINFACH PRODUKTIMITATIONEN ENTTARNEN KÖNNEN. IHRE ENTWICKLUNG: EIN SCHNELL-CHECK VIA SMARTPHONE.

Die Welt ist voll von Fälschungen. Bei vielen Produkten, die man im Internet bestellen kann, ist die Gefahr gegeben, dass man anstelle von originaler Markenware billige Imitationen geliefert bekommt. Im Bereich von Pharmazeutika kann das sogar die Gesundheit des Käufers gefährden. Authentic Vision, ein Unternehmens-Spin-off der Fachhochschule Salzburg, hat es sich zur Aufgabe gestellt, eine sichere Methode zu entwickeln, Original und Fälschung auf einfachem Weg unterscheiden zu können. Konsumenten benötigen dafür nur eine App auf ihrem Smartphone.

CTO Thomas Weiß hat das Unternehmen 2012 gegründet und gemeinsam mit seinem Kollegen Jürgen Mathwich zwei Jahre lang die nun mehrfach patentgeschützte Lösung entwickelt, mit der heute bereits die Echtheit von Premium-Kabeln, Spirituosen und sogar Ausweisen speziell autorisierter Facharbeiter überprüft werden kann. Das Prinzip: Das Etikett des Produkts wird mit einem verschlüsselten QR-Code und einem zufällig generierten Hologramm bedruckt. Kunden eines Markenprodukts können mit Hilfe eines Smartphones und der App von Authentic Vision dieses spezielle Erkennungsmerkmal scannen. Die App gleicht die Informationen über eine Online-Datenbank ab und signalisiert dem Nutzer, ob es sich um ein Originalprodukt oder eine Fälschung handelt. Ähnlich einem Fingerabdruck kann die Technologie von Authentic Vision weder kopiert noch gefälscht werden. Die Entwicklungskosten der Technologie beliefen sich auf zwei Millionen Euro – Geld, das unter anderem von Investoren aus dem Silicon Valley kam.

Vom schnellen Authentizitäts-Check mit dem Smartphone profitieren sowohl Kunden wie auch Unternehmen: Der Konsument kann sich sicher sein, dass er tatsächlich jene Markenqualität in Händen hält, für die er bezahlt hat.

Die Unternehmen profitieren nicht nur von steigendem Markenwert, Konsumentenloyalität und höheren Umsätzen, die die Fälschungssicherheit mit sich bringt, sondern auch von der Möglichkeit, auf neuartige Art mit Konsumenten in Kontakt zu treten, die Wert auf Originalprodukte legen.

Authentic Vision beschäftigt mittlerweile 20 Mitarbeiter in Österreich und arbeitet mit einem weltweiten Vertriebsnetzwerk. Als CEO wurde Chris Reiser an Bord geholt, der 15 Jahre im Vorstand von Sony in Salzburg war. So aufgestellt, steuert das junge Unternehmen einem Ziel entgegen: in den nächsten zehn Jahren globaler Marktführer für mobile Authentifikation zu werden.

Authentic Vision wurde im Seedfinancing-Programm der aws und im Basisprogramm der FFG unterstützt.

www.authenticvision.com



Firmengründer Thomas Weiß

MEHR QUALITÄT FÜR NETZ-VIDEOS

SCHNELLE UND UNTERBRECHUNGSFREIE ÜBERTRAGUNGEN ÜBERS INTERNET: DAS KÄRNTNER START-UP BITMOVIN ENTWICKELT NEUE TECHNOLOGIEN, UM HOCHAUFLÖSENDE VIDEOS BESTMÖGLICH ZU DEN ENDGERÄTEN ZU BRINGEN.



Firmengründer Christopher Müller, Christian Timmerer und Stefan Lederer (v. l. n. r.)

Videos und Live-Übertragungen werden heute an Smartphones, Tablets und andere mit dem Internet verbundene Computersysteme – mobil wie stationär – geliefert. Die Technik in diesem Bereich wird laufend verbessert. Die Entwicklung verläuft über Standards wie 720p oder 1080p in Richtung ultrahochauflösende Formate wie 4K und 8K und Virtual-Reality-Anwendungen. Videos, die auf den Servern der Anbieter bereits in einer Reihe verschiedener Auflösungen vorhanden sind, werden je nach Qualität der Internetverbindung ausgewählt und an den Verbraucher gestreamt. Die neuen hochauflösenden Formate mit ihren hohen Datenmengen stellen dabei neue Herausforderungen.

Bitmovin, ein Spin-off der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt, entwickelt Infrastrukturen, die sicherstellen, dass der wachsende Video-Datenverkehr schnell, nahtlos und unterbrechungsfrei bewältigt werden kann. »Durch die Nutzung von flexibler Cloud-Infrastruktur ist es möglich, Videos um bis zu 100 Mal schneller zu codieren«, erklärt Stefan Lederer, einer der Gründer des Kärntner Start-ups, den Ansatzpunkt der Bitmovin-Technologie. »Die Videoqualität steigt um 50 bis 100 Prozent, die Wartezeiten werden erheblich reduziert.«

Ein effizienteres Kodierverfahren komprimiert die Daten besser – die Datenmenge wird kleiner, ohne dass die wahrnehmbare Qualität leidet. Die Entwickler erheben in Forschungsprojekten auch, welche Qualitätsunterschiede die Benutzer überhaupt bemerken. »Je nach Videoinhalt ist es vielfach nicht notwendig, die höchste Qualitätsstufe an den Endnutzer zu bringen«, sagt Mit-Gründer Christian Timmerer. In manchen Fällen ist der Unterschied zwischen der besten und der zweitbesten Variante kaum wahrnehmbar.

Lederer, Timmerer und der dritte Gründer Christopher Müller haben sich in ihrer Karriere intensiv mit sogenannten Codecs für Video-Streaming beschäftigt. Sie waren unter anderem an der Entwicklung von Streaming-Methoden beteiligt, die heute von den Online-Video-Plattformen Netflix und YouTube verwendet werden – und die für einen sehr großen Teil des gesamten Datentransfers in den USA verantwortlich sind. Dort, in Kalifornien, betreibt das Start-up mittlerweile auch bereits eine eigene Niederlassung.

Bitmovin wurde im Seedfinancing-Programm der aws und im Basisprogramm der FFG unterstützt.

www.bitmovin.com

GENAUE MESSUNG VON BLUTZUCKER, LAKTOSE & CO

DAS NIEDERÖSTERREICHISCHE UNTERNEHMEN DIRECTSENS ENTWICKELT AUF BASIS EINES WIRKSTOFFES AUS DER NATUR BIOSENSOREN, DIE DIE KONZENTRATION VERSCHIEDENER ZUCKERARTEN EINFACH UND BESONDERS GENAU MESSEN KÖNNEN.

Wer an Diabetes leidet, kennt die Prozedur der täglichen Blutzuckermessung: Ein Blutropfen wird mit Hilfe eines Teststreifens von einem Messgerät analysiert. Eventuelle Extremwerte des Blutzuckers zwischen diesen einzelnen, punktuellen Messungen bleiben Ärzten wie Patienten aber verborgen. Eine Entwicklung des Klosterneuburger Start-ups DirectSens kann hier Abhilfe schaffen. Das Team rund um COO Roman Kittl, CEO Christoph Sygmund und CTO Alfons Felice arbeitet an speziellen Biosensoren, die eine kontinuierliche und solide Messung des Blutzuckers möglich machen.

»Die kontinuierlichen Systeme, die es bereits gibt, haben noch Probleme mit der Genauigkeit«, erklärt Biotechnologe Sygmund, der wie seine Kollegen Absolvent der Universität für Bodenkultur (Boku) in Wien ist. Basis für den Ansatz der Gründer ist die Entdeckung, dass sich ein Enzym eines bestimmten holzabbauenden Pilzes, der üblicherweise Waldböden bewohnt, zum Nachweis verschiedener Zucker- und Kohlenhydratarten eignet. Ihre Forschungsergebnisse setzen sie nun in markttaugliche Produkte um, die Probleme in der Medizintechnik und der Lebensmittel- und Biotechnologieindustrie lösen. Sie entwickelten eine »Toolbox«, ein Baukastensystem für Biosensoren, die verschiedenste Anwendungen zulassen. »Eine Vielzahl von Enzymvarianten steht zur Verfügung. Sie können durch unterschiedliche Eigenschaften verschiedene Molekültypen ansprechen«, sagt Sygmund.

Im Fall der kontinuierlichen Blutzuckermessung könnten künftig Biosensoren in Form von kleinen Plättchen, die Patienten unter der Haut tragen, Messwerte in kurzen Zeitabständen an ein Lesegerät schicken. Sie sollen genauer sein als bisherige Methoden, die etwa durch bestimmte pharmazeutische Wirkstoffe im Körper »abgelenkt« und dadurch ungenau werden, erläutert der Gründer. Ein anderes Geschäftsfeld, auf das sich das 2013 gegründete Unternehmen spezialisiert hat, ist die Laktosemessung im industriellen Umfeld – etwa in einem Produktionsprozess von Milchprodukten. »Es stand bisher noch keine schnelle, einfache und kostengünstige Methode zur Verfügung, um das Laktoseniveau während der Produktion überwachen zu können«, erklärt Sygmund. Auch dieses Problem konnten die Start-up-Gründer mit ihrem »Enzym-Werkzeugkasten« bereits lösen und haben das Produkt Laktosens® Mitte 2016 auf den Markt gebracht. Das Messsystem findet hohen Anklang und wird bereits in deutschen, österreichischen und schwedischen Molkereien erfolgreich eingesetzt.

DirectSens wurde im Seedfinancing-Programm der awa und im Basisprogramm der FFG unterstützt.

www.directsens.com



Firmengründer Alfons Felice, Roland Ludwig, Roman Kittl, Christoph Sygmund und Wolfgang Harreither (v. l. n. r.)

DAS VIRUS, DAS DEN KREBS ZERSTÖRT

NEUE HOFFNUNG FÜR KREBSPATIENTEN: SOGENANnte ONKOLYTISCHE VIREN, DIE GEZIelt TUMOREN ZERSTÖREN, KÖNNTEN SICH ALS ERFOLGREICHE THERAPIEN ERWEISEN. DAS INNSBRUCKER UNIVERSITÄTS-SPIN-OFF VIRATHERAPEUTICS FORSCHT AN EINER BESONDERS AUSSICHTSREICHEN VIRUSVARIANTE.



Firmengründerin Dorothee von Laer

Im Normalfall sind Viren im menschlichen Körper nicht gerade hilfreich. Die Krankheitserreger befallen Zellen und schleusen darin ihr Erbgut ein, um sich zu vermehren. Sie sind Auslöser von einer ganzen Reihe von Krankheiten, von Grippe über Tollwut bis Aids. Aber könnte man dieses Prinzip nicht umdrehen? Könnte man Viren nicht dazu verwenden, anstelle von gesunden Zellen bösartige Krebszellen im menschlichen Körper anzugreifen?

Dorothee von Laer, Virologin und Direktorin der Sektion für Virologie der Medizinischen Universität Innsbruck, beantwortet diese Fragen mit Ja. In ihrem im Seed-financing-Programm unterstützten Universitäts-Spin-off ViraTherapeutics forscht die Wissenschaftlerin mit ihrem Team an einem sogenannten onkolytischen Virus, das sich ausschließlich in Krebszellen vermehrt.

Sie und ihr Team arbeiten mit dem Vesicular Stomatitis Virus (VSV), das üblicherweise Rinder und andere Huftiere befällt, aber hohes Potenzial für die Krebstherapie hat. Um es aber wirkungsvoll im Menschen einsetzen zu können, waren einige molekularbiologische Anpassungen nötig, die das Team des Innsbrucker Medizin-Start-ups in jahrelanger Entwicklungsarbeit vollzogen hat. Der vielversprechende Ansatz zog bereits eine Reihe von Investoren an, unter anderem den Boehringer Ingelheim Venture Fund und EMBL Ventures.

»Unser Therapieansatz gilt weltweit als Novum, da die tumorzerstörende Immunimpfung laut den bisherigen Ergebnissen im Zellkultur- sowie Mausmodell sehr spezifisch und auch bei wiederholter Gabe wirkt«, erklärt Dorothee von Laer. In den Tieren wurde das Virus beispielsweise mit Erfolg gegen bösartige Hirntumoren, Eierstockkrebs oder Melanome getestet. Zum Teil war sogar eine vollständige Heilung der Testtiere zu beobachten.

Sollte sich der Wirkstoff auch in der klinischen Phase – also bei der Behandlung von Menschen – bewähren, würde das Krebspatienten neue Hoffnung schöpfen lassen. Viele von ihnen könnten mit einer höheren Lebenserwartung rechnen. Bestimmte, hochgiftige Chemotherapien könnten ersetzt werden. Fortgeschrittene Erkrankungen oder besonders aggressive Tumoren ließen sich besser bekämpfen. Von Laer: »Wenn die Behandlung so wie in der Maus funktioniert, wird es eine Revolution sein.«

Viratherapeutics wurde im Seedfinancing-Programm der aws und im Basisprogramm der FFG unterstützt.

www.viratherapeutics.com

DER ÖSTERREICHISCHE GRÜNDERPREIS »PHÖNIX«

Um die Wertschätzung für erfolgreiche Beispiele der Umsetzung von Forschungs- und Entwicklungsergebnissen in Businessmodelle auszudrücken und deren Protagonisten vor den Vorhang zu bitten, hat das BMWFW den »Phönix« als Anerkennungspreis etabliert. Er zeichnet Gründungen aus, die mit ihrem Innovationsgeist und ihren Leistungen im Wissens- und Technologietransfer in besonderem Maß zur Stärkung des Forschungs- und Wirtschaftsstandorts beigetragen haben. Die Zuerkennung der Preise wird von einer Fachjury, die sich aus internationalen Expertinnen und Experten zusammensetzt, entschieden.

Die Verleihung des Österreichischen Gründerpreises »Phönix« 2016 erfolgte im Haus der Industrie. Er wurde in fünf Kategorien vergeben:

Spin-offs Es werden Verwertungs-Spin-offs ausgezeichnet, die unter anderem aus Hochschulen sowie aus definierten öffentlichen Forschungseinrichtungen oder Kooperationsprogrammen (wie Research Studios Austria, COMET-Zentrum oder CD-Labors) hervorgegangen sind.

Prototypen In dieser Kategorie wird eine öffentliche österreichische Universität, eine außeruniversitäre Forschungseinrichtung oder ein Unternehmen ausgezeichnet, das an einem Prototypen-Förderprogramm der aws oder der Österreichischen Forschungsförderungs-GmbH (FFG) teilgenommen hat.

Start-ups Business Ausgezeichnet werden kreative Start-ups, deren innovative Produkte, Verfahren oder Dienstleistungen zur Lösung sozialer, gesellschaftlicher oder umweltrelevanter Herausforderungen beitragen.

Start-ups international In dieser Kategorie werden innovative Start-ups prämiert, deren ursprüngliche Geschäftsidee (geistigen Ursprungs) außerhalb Österreichs entwickelt wurde und durch Unternehmensgründung in Österreich umgesetzt wird.

Frauen Um insbesondere die Potenziale von Frauen im Bereich Forschung und Entrepreneurship zu unterstreichen, werden aus allen eingereichten Projekten jene ausgezeichnet, an denen Forscherinnen, Gründerinnen oder Geschäftsführerinnen maßgeblich beteiligt waren.



www.awsg.at/phoenix
www.ffg.at/phoenix2016

ÖSTERREICHISCHER GRÜNDERPREIS »PHÖNIX« 2016

Preisträgerinnen und Preisträger werden mit einer Trophäe und der Entsendung als Expertinnen und Experten zu einem einschlägigen internationalen oder nationalen Event im Wert von 5.000 € prämiert. Ihre ausgezeichneten Technologien und Ideen bekommen erhöhte Sichtbarkeit.

Der »Phönix« 2016 wird gemeinsam von aws und FFG abgewickelt.

WISSENSTRANSFER – KONTAKTE

KONTAKTE

REGIONALE WISSENSTRANSFERZENTREN

www.wtz-ost.at

Koordinatoren WTZ Ost

Dr. Michael Hoschitz

michael.hoschitz@meduniwien.ac.at

Mag. Michael Hoffmann

michael.hoffmann@meduniwien.ac.at

www.wtz-sued.at

Koordinatoren WTZ Süd

Dipl.-Phys. Dr. Moritz Theisen

moritz.theisen@tugraz.at

Mag. Thomas Trink, MSc

thomas.trink@tugraz.at

www.wtz-west.at

Koordinatoren WTZ West

Dr. Kurt Habitzel

kurt.habitzel@uibk.ac.at

Dr. David Lederbauer

david.lederbauer@uibk.ac.at

aws

Mag. Dr. Claudia Leutgeb

c.leutgeb@awsg.at

BMFW

Mag. Daniela Kopriva-Urbas

daniela.kopriva-urbas@bmwfw.gv.at

THEMATISCHES WISSENSTRANSFERZENTRUM LIFE SCIENCES

www.w4i.org

Koordinator

Univ.-Prof. Mag. Dr. Thierry Langer

thierry.langer@univie.ac.at

Geschäftsführer

Oliver Szolar, PhD

office@w4i.org

aws

Johannes Sarx, MBA BSc

j.sarx@awsg.at

BMFW

DI Peter Schintlmeister

peter.schintlmeister@bmwfw.gv.at

PATENTFÖRDERUNG/PROTOTYPENFÖRDERUNG

www.awsg.at/patent

www.awsg.at/prize

aws

Mag. Dr. Claudia Leutgeb

c.leutgeb@awsg.at

BMFW

Mag. Daniela Kopriva-Urbas

daniela.kopriva-urbas@bmwfw.gv.at

Mag. Sabine Matzinger

sabine.matzinger@bmwfw.gv.at

GEWERBLICHER RECHTSSCHUTZ

Österreichisches Patentamt

info@patentamt.at

ÖSTERREICHISCHER GRÜNDERPREIS »PHÖNIX«
aws

Mag. Dr. Claudia Leutgeb
c.leutgeb@aws.g.at

FFG

DI Stefan Kreppel MBA
stefan.kreppel@ffg.at

BMWFV

Mag. Daniela Kopriva-Urbas
daniela.kopriva-urbas@bmwfv.gv.at
 Mag. Sabine Matzinger
sabine.matzinger@bmwfv.gv.at

NCP-IP
aws

Mag. Dr. Claudia Leutgeb
c.leutgeb@aws.g.at

FFG

Dr. Andreas Jonke
andreas.jonke@ffg.at

BMWFV

Mag. Daniela Kopriva-Urbas
daniela.kopriva-urbas@bmwfv.gv.at
 Mag. Sabine Matzinger
sabine.matzinger@bmwfv.gv.at

BMVIT

Mag. Margit Harjung
margit.harjung@bmvit.gv.at

WEITERE WISSENSTRANSFER- UND GRÜNDUNGSPROGRAMME
aws

IP-Coaching und Innovationsschutz
 License.IP
 PreSeed
 Seedfinancing
 Business Angel Fonds
 Gründerfonds
 GIN Global Incubator Network
office@aws.g.at

FFG

COMET Kompetenzzentren
 COIN Cooperation & Innovation
 RSA Research Studios Austria
 Laura Bassi Centres of Expertise
 Bridge
 Start-up-Förderung
 Basisprogramm
 AplusB
 Markt.Start
 GIN Global Incubator Network
office@ffg.at

CDG

Christian-Doppler-Labors
 Josef-Ressel-Zentren
office@cdg.ac.at

ACR

Austrian Cooperative Research
office@acr.ac.at

IMPRESSUM

Herausgeber

Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft
Stubenring 1, 1010 Wien
www.bmwf.wg.at

Konzept und Redaktion

Dr. Johannes Steiner
jost.con.sult Kommunikationsbüro
www.jost-consult.com

Mitarbeit

Alois Pumhösel

Grafische Gestaltung und Satz

Rafal Kosakowski
www.rafalkosakowski.com

Fotos

David Sailer (Seite 5), Daniel Waschnig (Seite 14),
Kurt Prinz (Seite 16), Felicitas Matern (Seite 25),
Helmut Lunghammer (Seite 27), Dr. David Lederbauer (Seite 29),
Netzwerk Lebensende (Seite 31), Las Gafas Films (Seite 32),
Ideen Garten (Seite 33), X² – Female Founders Club (Seite 34),
Marcel Hagen (Seite 35), Barbara Mair (Seite 39),
SIMCharacters (Seite 42), Michael Sazel (Seite 44),
Michael Preschl (Seite 47), Johannes Puch (Seite 48),
Raimo Rudi Rumpler (Seite 49), ViraTherapeutics (Seite 50)

Druck

Rema-Print-Littera Druck- und Verlagsgesellschaft mbH
1. Auflage

Für den Inhalt verantwortlich

Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft
Wien, 2016

Im Text wurde auf eine geschlechtergerechte Sprache geachtet, indem die Möglichkeiten der Personenbezeichnungen, je nach Kontext, sinnvoll miteinander kombiniert wurden. Daher wurde entweder die männliche oder die weibliche Form von personenbezogenen Hauptwörtern, die Paarform oder die geschlechtsneutrale Bezeichnung gewählt.

Alle Rechte vorbehalten. Auszugsweiser Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet. Druck- und Satzfehler vorbehalten.
Printed in Austria.

